

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

15.

Breslau, Freitag, den 18. Januar 1895.

6. Jahrgang.

## Politischer Sturm in Frankreich.

B. G. In Frankreich ist höchst unerwarteter und überraschender Weise am Abend des 15. Januar ein höchst wichtiges Ereignis eingetreten.

Der Präsident der Republik, der Großbourgeois Casimir-Perier, der Mann, von dem die besitzenden Klassen die Rettung aus der immer höher anschwellenden radicalen und socialistischen Hochfluth erwartet haben, hat schon nach 200tägigem Regiment des Kasernenregiments ergriffen und auf sein Amt verzichtet.

Auch dieser Bourgeois hat auf den Zusammenschluß aller Wohlgeantenen gegenüber den Mächten des Umsturzes gerechnet.

An Stelle dieses Zusammenschlusses der Bourgeois-Republikaner aber haben sich die Scharen der radicalen und socialistischen sogenannten Umstürzler fortwährend vermehrt und die Reihen der Vertreter des Capitalismus sind nicht zum mindesten durch den Staatsanwalt, der sie wegen Bestechlichkeit, wegen Betrugs und Unterschlagung bei Gelegenheit von Verträgen mit Eisenbahnen u. s. w. in Untersuchung ziehen mußte, in für die Männer der herrschenden Gesellschaft beängstigender Weise gekürzt worden.

Als neuestens bekannt wurde, daß ein früherer Minister, Monsieur Raynal, an den Bestechungen theilhaftig sei, die bewirkt haben, daß der französische Staat sich für die Zinsen der Süd- und Orleansbahn bis 1960 verbürgt hat, da verlangte die Kammer dieses Gaunerministers gerichtliche Verfolgung. Der Ministerpräsident Dupuy ging im ersten Schrecken darauf ein, wollte aber als echter Bourgeois an der Verpflichtung des Staates, für die Eisenbahnverwaltung, welche die Bestechungen verübt haben, die Zinsen zu zahlen, absolut nicht ge-

rüttelt wissen. Er brachte eine dementsprechende Tagesordnung ein und mußte sein Portefeuille niederlegen, als diese Tagesordnung von der Kammer abgelehnt ward.

Dann sah sich Casimir-Perier verlassen. Schon lange war es ihm unheimlich im Elysée. Die immer heftiger werdenden Angriffe der Radikalen, und vornehmlich unserer socialistischen Genossen wurden ihm täglich unheimlicher. Bei der letzten Jagdpartie soll er einem Freunde gegenüber erklärt haben, daß der Elyséepalast für ihn ein Gefängnis sei.

Jetzt hat er versucht, diesem Gefängnis zu entkommen. Vielleicht versucht er es auch, Alles auf eine Karte setzend, einen Staatsstreich vom Zaun zu brechen oder vorzubereiten.

Unsere deutschen Bourgeoisorgane, allen voran die von einer Frankfurter Börseclique gegründeten „Generalanzeiger“, suchen das deutsche Volk schon auf das so heiß ersehnte Verbrechen am französischen Volke vorzubereiten.

„Der „Breslauer Generalanzeiger“ z. B. schreibt in seiner heutigen Nummer: „Die Republik hat sich nicht bewährt. Sie hat dem Volke eine Enttäuschung nach der anderen gebracht. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Zu blutigem Hohn ist dieses Programm der Revolution geworden. Hätten die Bonapartisten jetzt einen Napoleon (!), den sie dem Volke präsentieren dürften! In wenigen Stunden würde es in den Straßen von Paris wie Donnerhall erschallen: Vive l'empereur.“ Und weiter bläst der „Generalanzeiger“ die Trompete blutiger Reaction: „Was nun kommen wird? Frankreich ist eine der größten Culturnationen, und ein Volk dieser Art überwindet auch

\*) Es lebe der Kaiser!

die herbsten Prüfungen. Vielleicht wird Perier abermals gewählt, vielleicht wird auch ein Soldat wie einst Mac Mahon auf den Präsidentenstuhl erhoben — einerlei, Frankreich wird Ordnung schaffen, weil es eine Ordnung haben muß. Mehr wie einmal hat es gezeigt, daß es fürchterliche Musterung zu kalten vermag, und die Franzosen von heute nennen sich noch immer mit Stolz die Söhne der Männer von 1789. Wie jedes große Ereignis wird auch der Abgang Perier's der Nation nur zum Besten dienen.“

Der Soldat à la Mac Mahon, oder noch besser solche blutdürstige Genter der Volksfreiheit, wie die Napoleons, wären auch nach dem Herzen der „Schles. Zeitung“. Was gäbe das für einen Jubel in den Schlössern des deutschen Adels und den Willen der deutschen Bourgeois, wenn Frankreich in der aller-nächsten Zeit schon mit dem sauberen Beispiel der „fürchterlichen Musterung“ voranginge.

Nun, wir werden ja sehr bald Weiteres hören, denn wahrscheinlich schon heute, am 17. Januar, tritt der Congreß, die gemeinschaftliche Versammlung der Kammer und des Senats zusammen, um den Präsidenten zu erwählen.

Von den Candidaten für den Ministerstuhl glauben die Bourgeois noch einmal die überwiegende Mehrheit der Stimmen des Congresses auf Casimir-Perier vereinigen zu können. Außerdem denkt man an den bisherigen Ministerpräsidenten Dupuy, an den Senatspräsidenten Challemel-Lacour, den General Cassier und noch einige Andere.

Die über den plötzlichen Zusammenbruch der Capitalisten-Präsidentschaft triumphirenden Radikalen und Socialisten werden wahrscheinlich dem im December erst zum Präsidenten der Deputirten-Kammer erwählten

## Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

35]

[Nachdruck verboten.]

Soikar hatte den Futteralmacher niedergeworfen und schrie ihn an:

„Willst Du uns ans Messer liefern, Du Narr? Niedersetzen, niedersetzen, sag ich, oder ich werfe den Kahn um und ihr erkauf alle wie die Katzen.“

Zugleich gab er dem Steuer einen Stoß, der Kahn begann hin und her zu tanzen und schöppte Wasser.

„An die Ruder!“ schrie Soikar.

Stumm gehorchten die Genossen.

Soikar steuerte den Kahn nach dem Ufer, gab dem Fremden einen Wink und sprang mit ihm ans Land. Dem Rudern befohl er, zurückzurudern, den Kahn dem Verleiher zurückzustellen und nach der Stadt zurückzufahren, ohne ihn zu erwarten.

Auf der Reichsstraße, die von Ragran nach Wien führt, liegt auf halbem Wege an der Holzbrücke des alten Donauarmes ein Wirthshaus. Der Garten stößt an den Silberpappelwald der Donau-An, die sich hier über ein breites Stück Land zu beiden Seiten des Flusses erstreckt. Nach diesem Wirthshaus schritten Soikar und der Fremde. Sie bestellten ein Glas Wein und nahmen dann in dem menschenleeren Garten Platz.

Ueber den wolkenlosen Himmel zog eine feine

Röthe, auf dem breiten trüben Wasserspiegel des Flusses tanzten die Strahlen der sinkenden Sonne und machten denselben erglänzen wie flüssiges Feuer.

Ueber der Riesenstadt lagerte ein weiter, schwarzer Mantel von Ruß, Staub und Rauch, und aus ihr drang ein Gesumme herüber, wie von einem Bienen-schwarm.

Von der Straße her tönte das Fluchen und Schreien der Fuhrleute, das Achzen und Knarren der Axen und Räder drang in den Wald und kehrte als Echo zurück, aus dem sich einzelne Vogelstimmen undeutlich abhoben.

Aus dem Hause klang die rauhe Stimme eines Kutshers, die ungestüm nach Bier schrie.

Der schmutzige Kellner stellte die Gläser vor die zwei Fremden und wandte sich wieder der Schankstube zu.

Der Mann mit der Kartoffelnase nahm einen Schluck Wein, verzog aber den Mund, als hätte er Wermuth getostet, spuckte geräuschvoll aus und sprach:

„Verfluchtes Nest! Alles ist hier verfauert der Wein und die Menschen!“

Er griff in die Tasche seines Lederoses und zog daraus einige jener schwarzen, dünnen Cigarren hervor, die so erschrecklich qualmen. Er hielt eine der Cigarren Soikar hin.

„Willst Du?“

„Nein, ich danke. Ich rauche nicht.“

„Auf einmal. Wir haben doch in Geni manche

dieser Sargnägel mitkommen geraucht. Doch wie, Du willst.“

Er zündete sich eine der Cigarren an und steckte die andere wieder zu sich.

Währenddem nahm Soikar das Wort:

„Ja, ihr wolltet mir immer nicht glauben. Nun hast Du Dich doch hoffentlich selbst überzeugt, wie die Sachen stehen.“

„Das stimmt, aber Deine ersten Berichte ließen doch etwas ganz Anderes erwarten.“

Der Fremde lehnte sich in seinen Stuhl zurück und schaukelte sich. Er blies den Rauch seiner Cigarre gerade vor sich hin, stöhnte in dichten Wolken, und über den gelben sinkenden Dampf schielte er nach Soikar hinüber, der über den Tisch gebeugt mit dem Finger den verschütteten Wein zu allerlei Figuren auszog.

„Was glaubt und hofft man nicht, wenn man in eine fremde Stadt kommt. Das Terrain für unsere Agitation, ich gestehe das ja, war gut gewählt. Die Löhne sind schlecht, das Handwerk bricht zusammen, mit unserem größten Feind, dem Rationalitätsgefühl, ist ein Kampf hier unmpfänglich; es giebt kein solches.“

„Und trotzdem geht es nicht vorwärts? Woran liegt da die Schuld?“

„Lasse mich nur ansprechen. Wir haben hier zwei Hauptgruppen von Arbeitern: Deutsche und Slaven. Die hiesigen Deutschen sind für unsere Zwecke so gut wie undragbar. Der Wiener ist ein Gefügelmensch,



Drifson ihre Stimme gaben. Er gilt in Frankreich — wahrscheinlich nicht mit Unrecht — als der „kommende Mann“, der Mann des Ueberganges aus dem Capitalisten-Staat in die socialistische Gesellschaft.

Der 59jährige Eugen Henry Drifson trat 1879 mit 36 Jahren in die National-Versammlung der dritten Republik, wo er sich sofort der äußersten Linken beigesellte. Eine Zeitlang schloß er sich, ohne seine radicalen Ueberzeugungen jemals zu verleugnen, Gambetta an, der ihm im Jahre 1881 bei der Bildung seines großen Ministeriums den Kammerpräsidentenstuhl überließ, den er mehrere Jahre behauptete, bis er im April 1885, nach Jules Ferry's Sturz, Ministerpräsident und Justizminister wurde. Am 7. Januar 1886 kam er wegen der nicht ihm zur Last fallenden furchtbar kostspieligen und bei alledem unglücklichen Colonialpolitik mit den andern Ministern zu Falle. Seit der Zeit hat er verschiedene Male bei der Wahl zur Kammerpräsidentschaft und sowohl 1887 als 1894 bei der Wahl des Präsidenten der Republik candidirt. Ob jetzt schon seine Zeit gekommen ist, wird wohl schon morgen entschieden sein.

Das Eine aber steht heut schon fest; wenn auch das französische Großbürgertum sich zu Gewaltthaten in seiner Hölleangst versteigt, und gleichviel ob es Casimir Perier oder einen schneidigen General zum Präsidenten macht — auf alle Fälle hat wiederum die Sache der Radicals und unserer socialistischen Gesinnungsgenossen gewaltig in den Augen des französischen Volkes gewonnen.

### Unlauterer Wettbewerb.

Schulze-Devilich, der Hohenprieester des heiligen Manchester, würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er erfähre, was jetzt in Deutschland im Zuge ist: Man will ein Gesetz machen gegen den „unlauteren Wettbewerb“! Ein Gesetz gegen den Wettbewerb, gegen die Concurrenz, gegen die „freie Concurrenz“ — die freie Concurrenz, die doch, wie alle Manchesterleute wissen, das einzige ist, was den Bau der Welt zusammenhält! Schulze-Devilich würde sich im Grabe herumdrehen, und die noch lebenden Manchesterleute schreien „Peter und Morbio!“ wegen der Beschränkung der „Freiheit“, die eine hohe Regierung vorzunehmen für gut findet.

Anderseits gestimmt sind natürlich unsere Leber-Spießbürger und Kunstbrüder, die als Handwerksmeister und Kleinhändler tagtäglich den schweren Kampf um die Existenz zu führen haben, die von der vorrückenden Großindustrie, dem Großhandel und nicht zum wenigsten auch von sonstigen mit allen Krüften und Pfaffen vertrauten, mit allen Hunden gehegten Geschäftsleuten mehr und mehr zurückgedrängt und in die Ecke gedrängt werden. — Der Ertrinkende greift in seiner Noth bekanntlich auch nach einem dünnen Strohhalme, mit der — freilich ganz unbegründeten — Hoffnung, dieser werde ihn über Wasser halten, — und die Handwerker und Kleinhändler greifen in ihrer Dürstungsangst, bald nichts mehr zu brechen und zu beißen zu haben, nach Kunstzwang und Beschränkungsmaßnahmen, nach dem Verbot des Kunstgewerbes und

schließlich auch wohl nach dem „Gesetz zur Dämpfung des unlauteren Wettbewerbes“. Die Armen wissen nicht, daß sie die Ertrinkenden und alles, was sie in ihrer Noth ergreifen, nichts anderes als Strohhalme sind!

Was will denn das neue Gesetz? In einer der zwölf Paragraphen des Entwurfs beigegebenen Denkschrift heißt es daß der Kampf ums Dasein, der unter den heutigen Verhältnissen besonders für die mittleren Schichten der Erwerbsstände schon schwer genug sei, durch den „unlauteren Wettbewerb“ ein Kampf mit ungleichen Waffen werde, wobei das redliche Gewerbe den Kürzeren ziehe. Darin liege aber eine große Gefahr für die Wohlfahrt weiter, achtungswerther Kreise des Volkes und für die Gesundheit des Staatsweilens.

Und wie sollen alle diese Mißstände und Gefahren nun aufgehoben werden? Zum ersten dadurch, daß man die übertriebene Reclame beschränkt. Die Reclame sei zwar im Geschäftsleben allgemein verbreitet und unentbehrlich zur Anziehung von Kunden. So lange die Reclame sich innerhalb der durch die Anforderungen von Treu und Glauben gezogenen Grenzen bewege, sei kein Grund vorhanden, ihr Hindernisse in den Weg zu legen. Jedermann müsse das Recht haben seine Waare nach Belieben als gut, besser oder ausgezeichneter zu empfehlen. Strafbar würde die Sache jedoch, wenn die Reclame zur Verhöhnung unwahrer Thatsachen greife. Wenn z. B. allerlei populäre Volksbajare Seidenstoffe zu sehr billigem Preise annonciiren, während es sich bei näherer Prüfung um halbfeidene handelt; — wenn gewisse Cigarrenagenten echte Importen ankündigen, die sich dann als echte Uckermarkter herausstellen; — wenn die „Goldene Hundertjahr“ an den Sitzsäulen dichtet, sie habe 30 000 Winterpaletots auf Lager und verkaufe sie für den halben Einkaufspreis, während sie in Wahrheit nur ein paar hundert hat und bei jedem ihren anhänglichen Knecht macht; — wenn sich Jemand ein halbes Schock goldene Weltausstellungs-Medaillen auf die Stifetten drucken läßt, dabei aber noch einmal auf der Hingebener Gewerbe-Ausstellung prämiirt worden ist; — wenn Jemand unter der erlogenen Erklärung „wegen Todesfalls“ oder „wegen Abbruch des Ganzen“ etc. einen Anverkauf arrangirt, der nachher 20 Jahre dauert; dann ist alles das „unlauterer Wettbewerb“ und die Geschäftsleute, die nur „lauteren Wettbewerb“ betreiben, können dann beantragen, daß die irreführenden Reclamen der „unlauteren“ in Zukunft unterbleiben und daß die unlauteren den Lauteren den durch die unrichtigen Angaben verursachten Schaden ersetzen müssen. Sind die falschen Reclamen aber wider besseres Wissen gemacht, dann kann noch auf Strafe bis zur Höhe von 1500 Mark erkannt werden.

Ferner kann nach Erlaß des Gesetzes der Bundesrath auch noch bestimmen, daß gewisse Handelsartikel, z. B. Wolle, Bier u. dgl., nur in festgesetzten Einheiten verkauft werden; Wolle etwa in Strahnen à 10 Gr. Bier in 1/10 Hektoliter, wodurch das Publikum der Mühe der eigenen Prüfung entbunden ist und nicht die „unlauteren Wettbewerber“ kommen und den Kaufern leichtere Kollisionsströme und kleinere Diebstahlsan-

schmieren können. — Dann sind da ein Paar Bestimmungen, nach denen jeder, der das achte Gebot „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten!“ mit Beziehung auf ein Geschäft oder einen Geschäftsmann bricht, zum Ersatz des entstandenen Schadens, eventuell auch zur Zahlung einer Strafe an die Staatskasse angehalten werden kann — Erbschöll'n Arbeiter, Lehrlinge und sonstige Angestellte bestraft werden bis zu 1 Jahr Gefängnis und bis zu 3000 Mark Geldstrafe, wenn sie die ihnen bekannt gewordene Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse vor Ablauf von 2 Jahren seit Beendigung des Dienstverhältnisses Anderen mittheilen oder sonst verwerthen. Selbstverständlich können allen Angestellten, Arbeitern u. s. w. hieraus die größten Unannehmlichkeiten und Schutrigkeiten erwachsen, da doch viele gerade deswegen in ein Geschäft oder eine Fabrik eintreten, um dort etwas zu lernen und dies im späteren Leben zu verwenden, es aber sehr schwer sein wird, im einzelnen Falle festzustellen, was zu den üblichen Handwerks- und Geschäftskennnissen gehört. Doch dieser Punkt ist es nicht, auf den wir heute besonders eingehen wollen.

Ist denn aber auch nur die geringste Aussicht vorhanden, daß dieses Gesetz seinen Zweck, „den Mittelstand zu schützen und zu erhalten“, auch nur im allerbekleinsten Maße erreichen wird? Das scheint uns doch eine allzu utopistische Annahme zu sein. — Oder glaubt die Regierung etwa im Ernst selber nicht, an die Sache und will sie vielleicht nur den Kunstbrüdern im Reichstag und im Lande einen schönen Köder hinwerfen, um ihren guten Willen zu zeigen und dafür bei allerhand Umsturz- und Steuergesetzen die Unterstützung besagter Kunstbrüder zu bekommen?

Gleichviel. Dem Mittelstand wird man mit diesen 12 Paragraphen nicht auf die Beine helfen. Es ist ja zweifellos, daß die nur „lauteren Wettbewerb“ betreibenden Handwerker, Händler und deren Beine von ihrem Antragsrecht, d. h. diese und jene Reclame der „Unlauteren“ unterbleiben solle, einen sehr mäßig gebotenen Gebrauch machen würden. Es ist auch möglich, daß man manche läßliche Erscheinung des ungezügeltsten Concurrenzkampfes mit dem Gesetz unterdrücken könnte. Aber viel mehr, als diesem oder jenem herumreisenden kleinen Schwindelbazar dadurch das Lebenslicht auszublasen, wird man nicht erreichen.

Und der Haupterfolg wird sein, daß man durch Beseitigung dieser kleinen, schwindelnden, gerissenen, mit allen Kunden geputzten Geschäftsmänner vielfach erst Raum schafft für die wirkliche Großindustrie.

Die wirkliche Großindustrie arbeitet längst nicht mehr mit dem kleinsten Mittel des Schwindels und der Uebervorthilung des Käufers. Das Geheimniß ihrer Erfolglosigkeit ist die Maschine, die Arbeitstheilung, die Großproduction. Und ihre Filialen würden vielleicht bald da stehen, wo heute in Dörfern und Städten reisende Schleuderausverkäufer die Leute betrügen. — Ob aber dies der Zweck des Gesetzes ist?

Die Socialdemokratie ist bei der geplanten Action gegen den „unlauteren Wettbewerb“ ziemlich untheilhaftig. Und nur zur Instruction unserer Leser über das, was läuft in der Politik, dienen die vorstehenden Zeilen.

der alle Funf gerade sein läßt. Er schändet und plagt sich die ganze Woche; hat er aber am Sonntag in ein Stück Fleisch, sein Glas Wein — Dir scheint der Henrige aber nicht zu schmecken, Dein Glas ist noch ganz voll — ein Bißchen Musik und das, was man hier zu Lande eine „Ort“ nennt, so ist er zufrieden und kümmert sich des Teufels um Politik und sociale Probleme. Und wer sich damit beschäftigt, thut es in der Theorie. O, in der Theorie sind sie dann radical, sehr radical; da giebt es keine Consequenz, die sie nicht pögen. Kommt es aber weiter, dann springen sie Alle ab und spielen die Frommen. Es sind das Leute, die eigentlich nicht zu uns gehören: Absolaten ohne Praxis, die durch uns zur Berühmtheit gelangen wollen; Schriftsteller ohne Namen mit gesunden, kranken Rügen; junge Studenten, welchen der allgemeine Scheitern noch in den Augen schimmert, verbummelte Studenten, verfracht Karikaturen, von Buchhändlern ausgelegte und von der Concurrenz erdrückte kleine Gewerbetreibende, und hier und da ein reicher Spießbürger, der das Ganze als Sport betreibt.

„Dann glaube ich freilich, daß es nicht vorwärts geht, wenn ihr solches Schlichter in der Partei thut.“

„Denn nur weiter. Social in meinen Krüften fass, habe ich gethan, um den Ballast los zu werden. Da tauchte vor einem Jahre ein gewisser Opla auf, ein geschickter Mann, den die Noth in unser Lager gedrängt. Der hat: in kurzer Zeit das Heft vollständig in den Händen, und es kostete mich große Mühe,

ihn wieder zu verdrängen. Die Leute waren wie vernarrt in dem Buchen. Wäre er geliebt, so schwämme heute die ganze Partei im Fahrwasser der Gemäßigten; wir wären Staatsbeamten.“

Der Herr sagte so ein kleines Notizbuch hervor und schlug eine mit Zeichen ganz und gar bedeckte Seite auf.

„Opla? Das ist wohl Jener, dem jetzt in Schwaben der Proceß gemacht wird. Ja!“ Er unterrichtete mit einem Bleistift eine Zeile in seinem Notizbuch.

„Aber was ja, te mir, er sei ein ganz tüchtiger Kerl.“

„Was, tüchtig?“ rief Seiler, „ja aber gleich wieder in seine affektole Sprache zurück.“ Ein Schwammkopf ist er, der mit Wasser lachen mochte. Das kann Dir nur der Seelatschele gesagt haben; der ist aber selber so Saer. Wenn man ihn in der Volksversammlung hört, glaubt man es wirklich nicht. Aber der Mensch weiß nicht einmal, was er von der Tribüne herab spricht. Er ist wie ein Betrübter. Man ihm dann Saer später erzählt, was er gesprochen, zittert er an allen Gliedern und schaut sich ängstlich um, als hätte ihn Jemand die Folter am Kreuz. Das Jahr ergeht! Der und der Schwammkopfkopf hat, das sind wir die Reichen. Ich würde sie schon länger hängen lassen, aber es geht nicht.“

„Sag mir einmal, Opla, was heißt Du da an geleistet?“ fragte der Fremde und in seinem Mund wälzte sich der Spott. „Wir haben gerade so viel,

wie nichts. Man meint auch, man, nicht ich, die Unterhüßung die man Dir bisher gewährte, sei zu hoch gewesen; man werde in Zukunft wieder heruntergehen müssen.“

So far erhob den Kopf und ein Blitz zuckte aus seinem Auge.

Die beiden Freunde, denn solche waren es doch, sahen einander einen Augenblick lang scharf in die lauernden Augen, völlig kalt, als hätten sie einander schon im Leben noch niemals gesehen.

„Doch“ — entgegnete Seiler; die Worte fielen über seine Lippen mit einem Tone als breche man trodene Spahne. „Erinnere Dich nur, wie es hier ausfiel, bevor ich antam. Da waren einige Kerle, welche sich von den Arbeitern bezahlen ließen und „Arbeiterführer“ genannt wurden. Um nicht vor Langweile zu erstarren, gaben sie zweimal wöchentlich einen Bißchen aus, der vermöge seiner blöden Sageweise der Schrecken aller Kaffeausbummler war. Organisation gab's keine. Und jetzt? In Wien sind 8000 Köpfe organisiert und vom Süden bis zum äußersten Norden knüpft sich ein Netz an den andern. Zu einem Diebstahl läßt sich freilich keiner der Genossen herbei, da mußt Du schon eine Thür weiter gegenüber, erinnere Dich an unsere Romane. Da warst vor zwei Jahren in London anwesend. Ich ver sprach, die heiligen Arbeiter ins radicale Lager zu ziehen, weiter aber nichts; zum Chef einer Diebesbande verpörrte ich keine Kollegen in mir.“

(Fortsetzung folgt)



# Politische Rundschau. Deutschland.

— Zur Charakteristik des neuen Curjes. Wie es mit der Einheit der Reichsregierung beschaffen ist, zeigt folgendes: Herr Nieberding: „Wenn Sie in der Commission eine bessere Fassung des Umsturzgesetzes vorschlagen können, so wird die Regierung sie nicht ablehnen.“ Herr Schönstedt: „Wissen Sie das Gesetz nicht pure zurück, sondern legen Sie Ihre bessernde Hand an die einzelnen Paragraphen des Gesetzes. Die Regierung wird Ihnen dankbar sein, wenn Sie das Gesetz verbessern in dem Sinne, wie es gemeint ist.“ Herr v. Köller, der dem Centrum und den Polen sogar Dank für ihre Ausführungen sagte: „Wenn das Centrum an dem Eintreten für Religion, Sittlichkeit und Ordnung festhalten will, werden wir uns mit ihm über die Vorlage verständigen können.“ Und der Reichskanzler erklärte, die Vorlage enthalte das Mindeste, was die Regierung fordern könne. Wer hat recht?

— Zu dem Stumm'schen Radikalmittel gegen die Socialdemokratie sagt die ultramontane „Köln. Volkszeitung“: „Druck erweckt Gegenwehr; jedenfalls würde unsere Lage an Friedlichkeit nicht gewinnen, wenn man so verfähre, wie Herr v. Stumm möchte. Und wer wollte es verantworten, bei der gespannten auswärtigen Lage das Geiselt innerer Unruhen gewaltsam heraufzubestärken? Bei jeder Socialpolitik weiß man zwar den Anfang, aber nicht entfernt das Ende, und ein so weitsichtiger Staatsmann ist Herr von Stumm schwerlich, daß er den Gang der Dinge auf Jahre hinaus berechnen kann. Das strengste Regiment ist keineswegs immer das weiseste.“ — Solchen richtigen Ermüßungen sind die Stumm, Leuschner und Consorten aber nicht zugänglich.

— Viel Heiteres hat auch die Umsturzvorlage zu Tage gefördert. Zu dem Lustigsten davon gehört entschieden die Antwort des preussischen Ministers Köller auf die Rede des Abgeordneten Frohme. Genosse Frohme hatte dem Minister vorgeworfen, daß alle die Sachen, die dieser vorzutragen, auf Nachrichten beruhen, die verschiedene Polizeispiegel zusammengetragen haben. Der Herr Minister antwortete darauf schlicht und ruhig: Ich weiß nicht, was Polizeispiegel sind. Ist das nicht köstlich? Der Minister des Staates der Thüring-Wahl, des Hauptmannes Ehrenberg und zahlloser anderer dunkler Ehrenmänner weiß nicht, was ein Polizeispiegel ist!

— Eine vernichtende Kritik der Umsturzvorlage beschließt in der „Zukunft“ der hervorragende Criminalist Professor Dr. Karl Lilienthal mit folgenden Worten: „So ist das ganze Gesetz seinen leitenden Grundgedanken nach gefährlich, die Mehrzahl seiner Bestimmungen würde ihren eigentlichen Zweck verfehlen und weit über ihn hinaus verderblich wirken. Auch die unbedenklichen Aenderungen sind nicht dringend. Grundsätzliche Ablehnung erscheint deshalb als die Lösung, mit der der gedeihlichen Entwicklung unserer socialen Verhältnisse am meisten gedient ist.“ Herr von Lilienthal ist politisch, soviel wir wissen, den Nationalliberalen zuzurechnen.

— Zur Reichs-Steuerpolitik liegen eine Reihe von Mittheilungen vor, die wir kurz resümiren wollen. Bei der Tabaksteuervorlage sollen die Interessen der süddeutschen Tabakbauern besonders berücksichtigt werden, zu diesem Zweck soll der Zoll auf ausländischen Tabak von 40 auf 45 Mark erhöht werden. Dem stehen die Interessen Bremens und Hamburgs entgegen.

Ein Weinsteuergesetz soll die communale Besteuerung des Weines in dem Sinne regeln, daß künftighin sämtliche Gemeinden den Wein besteuern dürfen, daß aber die Steuer 10 pSt. des Werthes nicht übersteigen soll; wie dies bisher der Fall war, soll den Gemeinden eine Uebergangskrist eingedäumt werden, bis zu deren Ablauf sie die höhere Steuer erheben dürfen. Der communale Weinbesteuerung würden neben dem Naturweine auch Kunst- und Schaumweine unterliegen.

Auch eine Aenderung des Zuckersteuergesetzes im Interesse einer Reihe wohlhabender Millionäre dürfte den Reichstag in absehbarer Zeit beschäftigen.

Der Börsensteuer-Gesetzentwurf wird nicht so bald den Reichstag beschäftigen. Er wird jetzt im preussischen Staatsministerium nochmals berathen und dürfte dort so starke Aenderungen erfahren, zu denen die Regierungen der anderen Bundesstaaten dann noch Stellung nehmen müssen, daß es wohl zweifelhaft ist, ob der Entwurf noch zur Kenntniß des Reichstages gebracht werden kann. Eine Durchberatung im Reichs-

tage scheint uns mit Rücksicht auf die ganze Geschäftslage ausgeschlossen.

— Zum Kampf gegen das deutsche Professorenthum schreibt die „Wiener Arbeiter-Zeitung“: Die deutsche Wissenschaft, die wahre deutsche Wissenschaft, als deren ureigste Merkmale ein heiliger, rücksichtsloser Wahrheitsdrang und eine revolutionäre Kraft gedanklicher Konsequenz gelten, hat längst bereits die Universitäten verlassen; den Staub der Hörsäle und des Katheders hat sie von den Sohlen geschüttelt, in die sehnüchlich nach ihr ausgereckten Arme des kämpfenden Volkes ist sie geellt; mit neuer, wunderbarer Kraft begabt aus dieser feurigen Umarmung, hat sie bereits als wissenschaftlicher Socialismus den Siegeszug angetreten über die ganze Welt.

— In Sachen Reist ist, nach der „Berl. Volkszeitung“ vor dem Reichs-Disciplinarhof in Leipzig ein Termin noch nicht angelegt. — Eine gewisse Beschleunigung wäre in diesem Falle sehr am Platze.

## Parlamentarisches.

Den beiden Häusern des Landtages ist ein Gesetzentwurf betreffend die Entschädigung für Verluste durch Schweine-Krankheiten, ferner die Nachrichten von der Verwaltung der preussischen Staatsbergwerke, -Küsten und -Salinen während des Etatsjahres 1893/94, zugegangen.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Einen Pairsschub hat der Kaiser von Oesterreich vollzogen; vierundzwanzig neue Mitglieder sind dem Herrnhause auf Lebenszeit einverleibt worden. Eine Aenderung in dem politischen Charakter des Hauses war weder nöthig noch beabsichtigt. Das Herrenhaus bietet heute jeder Regierung eine allzeit und zu jedem beliebigen Zweck bereite und verlässliche Majorität; so wurden die mit Lob abgegangenen Pairs einfach durch eine Anzahl von anderen Herren ersetzt, unter denen sich das übliche Quantum von Grafen, Millionären, Beamten und Professoren befindet.

— Das fromme Land der Kuffen, Tirol, scheint noch nicht genug gläubensstark zu sein. Man würde das aus folgender Annonce des „Burgarräster“ — wohl das schwärzeste Blatt im „heiligen Land Tirol“ — schließen dürfen: „Gesunde Jünglinge, welche Reigung zum Ordensleben im Benedictinerorden haben und sich demselben in einem Missionshause widmen wollen, können Aufnahme finden. Nähere Auskunft u. s. w.“

— Trotzdem wär's ein arger Irrthum, zu meinen, daß es in Tirol zu wenig Priester gäbe. In Brigen, der Bischofsstadt, sind mindestens 10 Procent der Einwohner Geistliche. Der ununterbrochene Zufluß zum Klosterleben entpringt weder einem Bedürfniß nach aistlicher Seelsorge, noch ist sein Beweggrund lautere Frömmigkeit. Es sind schon Gründe recht weltlicher Art, denen die Klöster ihren Zuspruch danken. Das Mönchtum garantiert seinen Zugehörigen eine, wenn auch schmale materielle Basis, man kann ohne Sorge ums tägliche Brod „Gott leben“. Und die einzige Arbeitsleistung, die in vielen Orden gefordert wird, ist die Frömmigkeit, die immer noch weniger anstrengender ist als ein vierzehnstündiger Arbeitstag.

### Italien.

Bankfalliment. Am 14. Januar ist offiziell das Falliment der Banca Popolare Romana publicirt worden. Die Passiven übersteigen eine Million Lire, denen nur schwer realisirbare Activen gegenüberstehen. Der Director des falliten Instituts, Pompeo Bimbi, hat einen Selbstmordversuch unternommen, wovon man schließt, daß vieles in der Verwaltung saul gewesen sei.

### Frankreich.

— Der Abgeordnete Dejeant ist wegen Aufreizung des Militärs zum 4. Februar vor die Thüren der Seine geladen.

### Holland.

Als ein Seitenstück zu dem berühmten Transport „freier Arbeiter“ durch die ehelichen Hamburger Kaufleute Wölber u. Brahm kann die Affaire bezeichnet werden, über die eine Colonialdebatte in der niederländischen Kammer Aufklärung brachte. In der Kammer brachte Kerdyk, wie dem „H. Echo“ geschrieben wird, die folgende Angelegenheit zur Sprache: In Niederländisch-Guyana (Südamerika) fehlen die Arbeitskräfte, doch macht das Klima den Weißen die Arbeit unmöglich. (Niederländisch-Guyana grenzt an Französisch-

Guyana, die verächtliche Verbannungstation Cayenne.) Nun wirbt die niederländische Regierung javanische Kulis an, um dieselben nach Guyana zu bringen. Natürlich wissen die armen Teufel gar nicht, wo Guyana liegt und wie das Land beschaffen ist. Durch schöne Versprechungen, nöthigenfalls auch Drohungen werden die Javanen bewogen, sich zur Auswanderung zu verstehen. Im Jahre 1894 nun reisten von Samarang mit dem Schiffe „Boorwaarts“ 593 solcher Kulis ab. Als nun das Fahrzeug am 17. Juni in Panamaribo (dem Haupthafen Guyanas) eintraf, waren 35 der Unglücklichen gestorben und 95 lagen schwer krank darnieder; sie mußten sofort in's Hospital gebracht werden, wovon ihnen bald weitere 185 ihrer Schicksalsgenossen folgten; noch 65 derselben starben. Kerdyk theilte nun aus dem Bericht des Inspectors, welcher in Panamaribo das Schiff untersucht hatte, mit: „Aus dem (Schiffs-) Spital kam uns ein fürchterlicher Gestank entgegen. Die Kranken lagen sämtlich ohne Decke auf dem nackten Boden und waren nur theilweise bedeckt. Ein hölzerner Eimer diente als Abort und verbreitete einen unerträglichem Geruch. Der Schiffsarzt führte weder ein Krankenregister noch ein Journal und hatte nicht einmal eine Notiz über die herrschenden Krankheiten gemacht. Der Proviantkammer entströmte ebenfalls ein fürchterlicher Gestank; die Lebensmittel waren größtentheils verdorben. Ein Mandoer (Aufseher) der Leute erklärte, daß die Nahrung der Kranken aus Reis mit ein wenig Zucker bestand; nur die Kranken erhielten etwas Milch. Sämmtliche Kranke beklagten sich über Mangel an Trinkwasser; verlangten sie solches, so wurde es ihnen verweigert.“ Und so geht es weiter, eine ganze Seite hindurch. Arzneien waren auf dem Schiffe fast gar nicht vorhanden. Dabei ist zu bemerken, daß die armen, fast nackten Kulis die Reise um das Cap der guten Hoffnung machten, also in kälteres Klima kamen; man hatte aber nicht einmal Kleidungsstücke für sie. Was müssen diese armen Teufel gelitten haben!

Und was antwortete der Minister der Colonien auf diese Anklagen? Er anerkannte die Wahrheit des Mitgetheilten, berief sich aber auf den Hafenmeister von Samarang, der bei Abfahrt des Schiffes „Alles in Ordnung“ gefunden hatte! An dem ganzen Unglück seien die Kulis selbst schuld! Als Kerdyk noch einmal das Wort verlangte, verhinderte ihn die Regierungspartei durch ohrbetäubenden Lärm am Reden! Was liegt denn an einigen Hundert freipirter Javanen? Welcher Culturmenschen wird deswegen den Minister eines Culturstaates tadeln?

### England.

— Ein socialistischer Wahlsieg. Aus London wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Bei den Schülerrathswahlen in Blackburn in Lancashire wurde Genosse Hurley mit 17,468 Stimmen gewählt.

### Rußland.

— Reform des Volksschulwesens. Keine Forderung nach Reformen macht sich so laut, so über die ganze Oberfläche der Bevölkerung Rußlands geltend als die Forderung nach einer Reform des Volksschulwesens. Woche für Woche bringen die russischen Zeitungen Nachrichten aus allen Gouvernements des Riesensreiches, daß in einem Orte das Semstwo für die allgemeine Schulpflicht sich ausgesprochen habe, in einem anderen eine freie Vereinigung Privater an die Gründung von Volksschulen geschritten sei, und von anderen, daß Vorträge für das Volk eröffnet werden. Wir haben es mit einer Bewegung zu thun, von der der ganze intelligente Theil des russischen Volkes erfaßt ist. Und wie es immer geschieht, wenn eine Forderung die allgemeinste Anerkennung sich gewonnen hat, daß sich endlich auch die reactionärsten Kreise ihr nicht völlig verschließen können, so zeigt die russische Regierung selbst diesen Reformbestrebungen jetzt schon ein freundlicheres Gesicht. Es handelt sich um eine gewaltige Culturbewegung, die vielleicht im Verlauf von zwei bis drei Jahrzehnten das russische Volk in die Reihe der geistigen Völker wird vorge-schoben haben. Und was sich alles an diese Idee der Volksbildung von Hoffnungen und Erwartungen knüpft, das beweisen die Ausführungen der „Nowoje Wremja“ selbst, die in der Erhöhung der Volksbildung sogar das beste Mittel sieht zur Hebung der Lage des Bauernstandes. Damit spricht sie offenbar nur eine allgemeine Ansicht aus. Solche Hoffnungen sind ja über-schwänglich, aber ihr Vorhandensein ist bekräftigend für die Macht der Ideen.

## Parteiangelegenheiten.

Die Ergebnisse der Gemeindevahlen in Sachsen. Unser Dresdener Bruderorgan rechnet heraus, daß bei den diesjährigen Gemeindevahlen in Sachsen in 63 Ge-



meiner 160 socialdemokratische Gemeinderathsmitglieder gewählt worden sind, und weiß, da unter den 83 Gemeinden nur fünf Stadtgemeinden sind, darauf hin, daß unsere Partei in den städtischen Gemeindevewaltungen fast noch gar nicht, in den ländlichen (d. h. nicht rein ländlichen, sondern häufig mit starker Industriebevölkerung durchsetzten) Gemeinden dagegen schon sehr stark vertreten ist, was zum Teil auf die Bedingungen für die Ausübung des Wahlrechts, in der Hauptsache aber wohl auf die wirtschaftliche Gruppierung der Bevölkerung Sachsens zurückzuführen sei. — Unser Bruderblatt schreibt weiter: Die Thatsache, daß die Socialdemokratie in den Gemeindevewaltungen Sachsens bereits eine Bedeutung erlangt hat, wie wohl in keinem andern der verschiedenen deutschen Vaterländer, ist aber der beste Beweis dafür, daß die bekannte sächsische Socialisten-Bekämpfungsmethode, die in Beschränktheit wohl ihres Gleichen sucht, mindestens nicht den gewünschten, viel eher den gegentheiligen Erfolg hat.

**Wegen Verletzung eines Amtsrichters** ist Genosse Hug vom Landgericht in Oldenburg zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er hat dem Amtsrichter den Vorwurf gemacht, daß er sich bei einer Spazierfahrt an einem Sonntag von der Zahlung des Chauffeurgeldes gedrückt habe.

**Wegen Verletzung des Vereinsgesetzes** wurden dem Genossen Schmebach vom Amtsgericht Gera 50 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tage Gefängnis zudictirt, weil er als Vorsitzender des Radfahrervereins „Vorwärts“, als eines Vereins, der eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt (1), unterlassen habe, die Statuten des Vereins und das Verzeichnis der Mitglieder der Polizeibehörde zur Kenntniznahme einzureichen. Gerichtliche Entscheidung ist beantragt.

### Arbeiterbewegung.

**Die Solinger Tassen- und Federmesser-Arbeiter** haben den Fabrikanten den alten Lohn tarif gekündigt und einen neuen ausgearbeitet. Eine große Zahl von Fabrikanten sind mit dem Preisverzeichnis einverstanden, andere haben erklärt, wenn der Fabrikanten-Verein damit einverstanden sei, seien sie es auch. — Vor 6 Jahren kam ein üblicher Kampf zum Ausbruch, der nahezu 20.000 Mark verurteilt haben soll.

**Aktion, Steinarbeiter!** Ueber die Marmorwarenfabrik von Schönfeldt in Hamburg ist die Sperre für Marmorhauer und Steinmetzen verhängt. 2 Mann wurden genötigt und 5 Mann erklärten sich solidarisch und legten die Arbeit mit nieder.

J. A.: Die Agitations-Commission.

Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Eine Konferenz der Confectionsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands** tagte am Sonntag, den 13. Januar, in Berlin. Betheiligte waren: Dresden, Breslau, Siegnitz, Stettin, Frankfurt a. O., Hamburg, Köln a. Rh., Düsseldorf, Berlin, Göttingen und Stuttgart durch 14 Delegirte. Außerdem nahmen der Reichstags-Abgeordnete Paul Reichhaus-Ernst und der Verbands-Vorsitzende Volkshamer-Flensburg an der Konferenz Theil. Folgende Punkte standen zur Berathung: 1. Die Nothwendigkeit eines Vorgehens in der Confection und Mittheilungen aus den einzelnen Orten über die Situation. 2. Aufstellung einheitlicher Forderungen. 3. Unterstützungsfrage. Berathungen über den Zeitpunkt event. eines Vorgehens.

Die Verhandlungen boten ein Bild tieftraurigen Elends der Arbeiter und Arbeiterinnen in dieser, für die Unternehmern blühenden und gewinnreichen Industrie. Die Berichte aus allen Orten lauteten dahin übereinstimmend, daß bei überlanger Arbeitszeit und ungeheurer Anspannung der Kräfte kaum ein Verdienst herauszuschlagen ist, der zum nothdürftigsten Lebensunterhalt reicht. Die Grundursache dieses menschenwürdigen Zustandes liegt in der Nothwendigkeit der in der Confection beschäftigten Hausindustriellen und in dem immer mehr zur Anwendung gelangenden Schwibbsystem. Hervorgehoben wurde die Thatsache, daß die mangelhafte socialpolitische Gesetzgebung der Regierung diese Uebelstände stetig fördern und so lange freigen werde, bis auch die Hausindustrie unter das Fabrikgesetz gestellt sein werde.

Auf das Entschiedenste wurden die Sonderbestrebungen einzelner örtlicher Richtungen, die sich besonders in Berlin versuchen geltend zu machen, als durchaus hinderlich und schädigend beurtheilt. Das Resultat der Verhandlungen war die Annahme folgender Resolutionen:

Die Konferenz hält für nöthig, daß eine zuge Agitation unter den Confections-Arbeitern und Arbeiterinnen zu erörtern ist, damit sie die Grundlage zu einem einheitlichen Vorgehen gegeben wird. Die Conferenz ist verpflichtet, sich als Gruppe dem Verband unter den parnatischen Bestimmungen beizugesellen, um so auch in organisatorischer Weise ihre Solidarität zu betheiligen. Als nächste Forderung wird überhört schon jetzt von den Unternehmern die Errichtung von Betriebs-Verstärkungen verlangt, als notwendige Vorbedingung des socialen Fortschritts. Diese Forderung ist mit allen uns zu Gebote stehenden und gebräuchlichen Mitteln zu vertreten.

Besatz:

Die Konferenz möge beschließen, eine aus 5 Personen bestehende Commission zu wählen, welche die Aufgabe hat: 1. Allgemeine Forderungen aufzustellen, 2. die aufgestellten Forderungen den Solingen an den verschiedenen Confectionsbetrieben zu unterbreiten und zugleich deren Uebereinstimmung festzustellen, 3. die Agitation unter den Confectionsarbeitern heftiger zu fördern, 4. Material zu einer Agitationschrift entgegenzunehmen und zu prüfen. Die Commission steht unter Controlle des Centralausschusses und werden alle Maßnahmen mit ihm gemeinschaftlich getroffen.

Als Grundlage der aufgestellten Forderungen dienen folgende Punkte: 1. Aufhebung des Lohnsystems und Aufhebung derselben. 2. Aufhebung des Schwibbsystems, die die Arbeiter zu unregelmäßigen Stunden zu arbeiten haben. 3. Aufhebung der Forderung der Arbeiter, daß die Arbeiter 4. Aufhebung der Forderung der Arbeiter, daß die Arbeiter 5. Errichtung von Betriebsverstärkungen in Fabriken der Arbeiter.

6. Errichtung von Betriebsverstärkungen. Als Sitz der Commission wurde Berlin bestimmt.

### Soziale Ueberflut.

**Militärischer Vorkauf.** Der Besuch des Englischen Garten in Altona ist den Soldaten der dortigen Garnison verboten worden. Das Verbot ist nach der Meinung des Hamburger „Echo“ auf die großartige und ordnungsmäßig verlaufene Protestversammlung gegen die Umsturzvorlage, die in dem Local stattgefunden hat, sodas letzteres jedenfalls nach Meinung der Militär-Behörde von dem socialdemokratischen Geiste inficirt worden ist, zurückzuführen.

**Einschränkung öffentlicher Tanzmusiken.** In Anhalt sind die öffentlichen Tanzmusiken derart eingeschränkt worden, daß jeder Saalbesitzer nur zweimal monatlich die polizeiliche Genehmigung dazu erhält. Die theilhaftigen Geschäftsleute wollen alle Hebel in Bewegung setzen, um diese Maßregel wieder rückgängig zu machen, freilich wie das „Volkstblatt“ hinzusetzt, ohne Erfolg. Dasselbe Blatt schreibt noch: Das eine ist sicher: den Erfolg von der sehr strengen und unerwarteten Maßregel hat einzig und allein die Socialdemokratie. Die auf höchste gesteigerte Unzufriedenheit wird in den vertheiligten Kreisen uns neue Anhänger zuführen und wir vielleicht aber und da — neue Veranlassungsfälle bekommen. Die gefährliche Sittlichkeit aber, die man schämen will, wird, wie wir schon in vor kurzem ausführten, durch die neue Verfügung durchaus nicht geändert werden.

**Vom Pirnaer Banfrack.** Eine Mühlbauer-Versammlung der vertrachten Vereinsbank machte die Concurrenzvermehrung Mittheilung, daß das Königl. Oberlandesgericht zu Dresden die Genehmigung zu dem rückgeschickten Arrest auf das Vermögen eines ehemaligen Aufsichtsrathsmitgliedes in Höhe von 10.000 Mark ertheilt habe.

**Eine Arbeitelosen-Versammlung in Bremen.** die von 5-600 Personen besucht war, nahm nach einem Referat des Genossen Ebert folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung bremischer Arbeitelosen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet, mit allen Kräften für die Förderung der Arbeiterbewegung einzutreten.“

**Ein Rothfäher vom Lande.** Aus Heßen schreibt man dem „Vorwärts“. In der zweiten heßischen Kammer steht gegenwärtig der Bau von Nebenbahnen zur Debatte und werden dafür 31 Millionen verlangt. Die Reichthumsinteressen wickeln dabei die Hauptrolle und jeder Abgeordnete tritt für seinen Kreis ein. Auch ein besonderes Eisenbahncomitee hat sich gebildet für die Strecke Waldmichelbach im heßischen Odenwald und führt bei keiner Begründung an, der Odenwald entwicklere sich immer mehr, ein großer Theil der Männer gehe nach auswärts arbeiten, konnte wünschentlich zur Heimath zurück und bringe die Zeit des Socialismus mit in diese friedliche Gegend, und leider müßte es gelagert werden, daß auch im Odenwald der Socialismus an Boden gewinne. In der Debatte über diese Nebenbahn trillte sich unter Genosse, der Abgeordnete Jöhl, selbst als ein Product dieser „Zeit“ dar und erklärte namens der socialdemokratischen Abgeordneten, für die Position stimmen zu wollen, schon aus dem einfachen Grunde, weil mit dem Bau der Bahn die socialdemokratische Agitation erleichtert werde.

Um auf den Rothfäher zurückzukommen, so sei ganz abgesehen davon, daß dieser „Rothfäher“ gewöhnlich im Gegentheil zu dem „Wohlstand“ bei der Industriebevölkerung entgegensteht, bemerkt, daß doch der Rothfäher in gewissen Gegenden sogar einen himmelstreichend ist. Die Nahrung dieser „friedlichen“ Landvolkswirtschaft besteht in der That während eines großen Theils des Jahres nur aus Kartoffeln mit Salz, bei vielen mangelt sogar manchmal das Brot. In diesen Gegenden herrscht der Rothfäher dauernd. Vor einigen Jahren hat die landwirtschaftliche Concurrenzcommission ihr Urtheil dahin abgegeben, daß 25 Procent der Bevölkerung auf Nebenbahnen angewiesen sei und auch für diese schwindende allmählich die Basis der Existenzfähigkeit, so daß die Auswanderung in noch umfangreicheren Abgründe um sich greifen werde.“ „Die Hypothekendarlehen“, sagt die Commission weiter, nehmen fortgesetzt zu, die Handwerker und Händler ihre Forderungen durch Forderungen in das Genothbuch zu stellen suchen.“

Die Bevölkerung einer solchen Gegend, die genügt für den Socialismus zu glauben die bestehenden Klaffen vor dem Socialismus durch Volkswirtschaftlichen Bemühen zu können. Die kirchlichen Klaffen sind außer Stand, wirkliche Verbesserungen einzuführen, da solche doch nur durch eine radikale Bejahung der heutigen Eigentumsverhältnisse möglich ist. Jeder Arbeiter, der geboren wird, bringt immer mehr diese „friedlichen“ Dämonen mit den ausgeheilten Bemühen der Kirche und Judenthümerei zusammen und so ist sicher, daß das Werk der Ausflüchtung geendet wird. Wenn in dieser Gegend mit Energie und mit einem leidenschaftlichen Agitationsprogramm gearbeitet wird, kann der Erfolg nicht ausbleiben. Doch der Socialismus nicht möglich hat, etwas zu verfechten, liegt auf der Hand, denn die Landbevölkerung heutzutage hat keine Macht mehr und machen gar kein Hehl daraus, daß die Scholle, auf der sie sitzen, Roth und Entbehrung bedeutet.

**Unfälle in Niederösterreich im Jahre 1894.** Die bei der niederoesterreichischen Unfallversicherungsgesellschaft ange-meldeten Unfälle betragen sich in den vier Quartalen 1894 auf 15.250, die unfähigmachend betrachteten Unfälle auf 10.250, aus den vier Quartalen auf 2534, aus den Perioden auf 677; zu einer Entschädigung boten keine Veranlassung 10.351, mangelhaft waren zufolge aufhaltender Erkrankungen 2365 Unfälle. — Diese Zahlen be-leuchten deutlich als lange Unfälle die Vertheilbarkeit der gesammten Unfallversicherung. Nur ein Geschstel oder im Laufe des Jahres 1894 betragten wurde von der Anzahl mit einer geringen Anzahl entschädigt. Zwei Drittel aller Unfälle betrafen keine Veranlassung zu einer Entschädigung! Und selbst diese mangelhafte Leistung der Unfallversicherung ist nicht nur noch zu viel, und die Leistung der niederoesterreichischen Unfallversicherung ist ein Unheil, das mit einem Geiz, der eine bessere Sach-

würdig wäre, für die Ausbeutung der Karenzzeit von vier auf dreizehn Wochen! Das Ganze heißt natürlich „Socialreform“!

**In Neuseeland** (Australien) läßt die Regierung alle Staatsarbeiten mit vollständiger Umgehung aller Zwischen-unternehmer ausführen. Alle öffentlichen Arbeiten werden auf kooperativem Wege ausgeführt. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber geschrieben: Wird eine neue Eisenbahnlinie oder eine Landstraße angelegt, so nimmt der staatliche Ingenieur die nöthigen Vernehmungen vor und macht Kostenvoranschläge. Auf diese amtliche Schätzung hin wird die Arbeit vergeben, nicht an einen Unternehmer an sich wie bisher, sondern in kleineren Abschnitten an Gesellschaften von Arbeitern, welche alle nach demselben Lohnsatz bezahlt werden. Die Regierung liefert den Arbeitern die nöthigen Werkzeuge, falls diese keine haben, und berechnet bloß den Einkaufspreis dafür. Die Arbeit wird unter der Aufsicht des staatlichen Ingenieurs verrichtet, dessen Pflicht es ist, die nöthigen Anweisungen vorzunehmen und darüber zu wachen, daß die Arbeit gut gethan wird. Die bislang gemachte Erfahrung thut dar, daß die Arbeit trefflich gethan wird. Die Arbeiter haben auch Grund, zufrieden zu sein. Sie erhalten den Profit, den früher der Unternehmer einstrich, unter sich vertheilt und die Regierung bezahlt die Arbeiter nicht höher als zuvor. Neuseeland ist somit die erste australische Colonie, welche das kooperative Prinzip auf öffentliche Arbeiten anwendet.

### Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

**Aus dem Reichstage.** Eine der ältesten parlamentarischen Ladenbücher, der sogenannte Jesuiten Antrag, wurde heute auf Wunsch des Centrums wieder einmal abgelehnt. Da aber die Herren vom Centrum ihre Danbelgeschäfte mit der Regierung noch nicht abgeschlossen haben, so lag ihnen nichts an eingehender Berathung und sie waren mit einer rein formellen Behandlung des Antrages zufrieden. Nachdem der alte Graf Hompeich die Rückberufung der Jesuiten mit den bekannten ultramontanen Gründen vertheidigt hatte, gaben die Vertreter der übrigen Parteien mit Ausnahme der freisinnigen Volkspartei nur kurze Erklärungen über ihre Stellung zu dem Antrage ab. Eingehender sprach sich nur Genosse Liebknecht aus. Er verbreitete sich in ganz prächtiger Weise über die sogenannte Jesuitenmoral, die die Jesuiten nicht erst predigen trauchten, da sie in unserem heutigen öffentlichen Leben bereits überall eingeführt sei. Der christliche Staat bringe, um uns ein Beispiel anzuführen, das ganz unchristliche, zur Unterdrückung der Armen bestimmte Knebelgesetz ein. Da unsere Partei keine zweierlei Buchführung kennt, stimme sie selbstverständlich dem Antrag auf Aufhebung des Jesuiten Ausnahmeseetzes zu, obwohl das Centrum die Jesuiten schon zum Kampfe gegen die Socialdemokratie aufgerufen habe.

Die Haltung der Parteien zu dem Antrage hat sich übrigens nicht geändert, auch die Regierung schwieg sich, wie im Vorjahre gänzlich aus.

Dem Centrumsantrag folgte die Berathung eines konservativen Antrages auf Einführung des Befähigungsnachweises für Handwerker. Da gab es eine Fortsetzung der Handwerkerdebatte vom Dienstag, nur unter anderer Firma. Viel Neues kam dabei nicht zu Tage. Von unserer Seite sprach Genosse Reichhaus.

Morgen beginnen die Berathungen der Commission für die Umsturzvorlage. Die Commission tagt im Fraktionszimmer unserer Genossen.

\* \* \*

16. Sitzung.

Mittwoch, 16. Januar, 1 Uhr.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Berathung des Antrags des Centrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Abg. Graf Hompeich (Centr.) begründet den Antrag. Er führt Bejahung über die ablehnende Haltung des Bundesraths und erklärt, das Centrum werde den Antrag so lange wiederholen, bis er angenommen ist. Die Ablehnung des Antrags sei eine Verletzung der gesetzlich gewährtesten Religionsfreiheit und der Zustand müsse endlich aufhören, daß hochverdiente schuldlose Staatsbürger im Auslande leben müssen. Mit diesem Ausnahmeseetze sei die Umsturzvorlage die für Religion, Sitte und Ordnung kämpfen wolle, schwer vereinbar. Er bittet den Antrag anzunehmen. (Beifall im Centrum.)

Abg. Frhr. von Mantuffel (cons.) giebt Namens der deutschkonservativen Partei die Erklärung ab, daß sie noch wie vor dem Antrag ablehnend gegenüber stehe. Es habe sich seit der letzten Einbringung des Antrages gar nichts geändert; zwischen der Umsturzvorlage und dem Centrumsantrag könne er keinen Zusammenhang finden.

Abg. Schröder (frei. Vereinig.) spricht sich ebenfalls gegen den Antrag aus.

Abg. Swilckli (Fole) giebt eine kurze Erklärung für den Antrag ab.

Abg. Liebknecht (Soc.) Die Spitze des Antrags richtet sich nach zwei Seiten. Einmal macht das Centrum ihre Haltung zur Umsturzvorlage wesentlich von der Haltung abhängig, die die Regierung diesem Antrage gegenüber einnehmen wird. Bei der Umsturzvorlage aber handelt es sich darum, unsere Partei zu isoliren und die zweite Spitze des Antrags gegen uns legt darin, daß man sagt, die Jesuiten



nothwendig, den Kampf gegen die Socialdemokratie zu führen. Die katholische Kirche hat erklärt, sie allein sei im Stande, den Kampf gegen uns zu führen mit geistigen Waffen, aber wir haben sie bis jetzt nicht erfolgreicher gemacht als irgend eine andere Partei. Alles das kann uns aber nicht abhalten, auf dem Boden zu bleiben, den wir von Anfang an eingenommen haben. Für uns giebt es keine zweierlei Grundzüge, keine zweierlei Tactik, wir sind eine Partei Drehscheibe. Gleiches Recht für Alle ist unser Prinzip, wir verlangen absolute Freiheit in religiöser Beziehung, in der Wissenschaft, Freiheit in Bezug auf Kritik, Presse, Vereinsrecht u. s. w. Bloß das Gemeinwesen, welches die Exekutivkraft nicht gegen Handlungen richtet, die Meinungen aber vollständig unberührt läßt, hat die Berechtigung zur Grundlage. Unsere Partei war von Anfang schon jedes Ausnahmegejet. Bebel hat das Jesuitengejet schon im Jahre 1872 bekämpft. Unter dem Socialistengejet haben wir einen Antrag auf Aufhebung aller Ausnahmegejet gestellt. Damals erklärte Windthorst, daß das Centrum aus normalen Gründen dem Antrag nicht zustimmen könne, weil die Frage der Ausweisung der Jesuiten vermischet sei mit der Frage des Ausnahmegejetes gegen die Socialdemokratie. Wir wechseln unsern Standpunkt nicht, fürchten uns auch nicht vor den Jesuiten, die noch kommen sollen, die tüchtigsten Jesuiten sind ja schon hier in Deutschland. Wir haben vor den Jesuitengenerälen so wenig Angst, wie vor anderen Generälen. (Bravo links.) Sie werfen uns immer unsern Zukunftsstaat vor. Ja, Sie haben ja auch den Zukunftsstaat. Es hat 200 Jahre lang ein socialer Staat bestanden, gegründet von Jesuiten. Ich spreche von Paraguay. Dort hat freilich eine unerhörte Geisteskränklichkeit bestanden und der Staat ging erbärmlich zu Grunde. Was ist das Mangel an Freiheit. Gegen diese Jesuiten ist Freiheit vor Stumm ein Standpunkt. Da war weit mehr geistlich worden für die Freiheit des Geistes als im Königreich Stumm heute geistlich wird. (Heiterkeit links.) Sie können nicht mit dem Vorwurf kommen, daß die Jesuiten die Freiheit unterdrücken wollen. Derjenige unterdrückt die Freiheit, der die Jesuiten nicht nach Deutschland hereinläßt und gerade diejenigen, die hier auf diesen Standpunkt sich stellen, sind jetzt im Begriff der Regierung ein Knebelgejet zu bewilligen, welches die größte Partei Deutschlands mundtot machen soll. Und nun gar die Jesuitenmoral. Ich habe gefunden, daß sie außerordentlich viel Gutes enthält. In Bezug auf bürgerliche Freiheit sind die Jesuiten unendlich viel freisinniger gewesen, wie es die protestantischen Geistlichen sind. Nicht die Jesuiten sind es gewesen, die die wahnsinnige Lehre vom Vortessadementum erfunden haben, nein, das waren die protestantischen Theologen in Deutschland und England. Was sie sonst noch Jesuitenmoral nennen, das ist eingeführt im öffentlichen Leben. Derselbe Staat, der sich christlich nennt, erläßt Unfreiheitsgejet, derselbe Staat der die Religion des Mannes bekennt, der da sagt: Eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in den Himmel kommt, will jetzt die Partei knebeln, welche dem armen Manne zu seinem Rechte verhelfen will. Das ist Jesuitenmoral! Die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen. Die Jesuiten werden die bürgerliche Gesellschaft nicht stützen können, es ist eben heute die bürgerliche capitalistische Welt in der Auflösung begriffen. (Heiterkeit rechts.) Da lachen Sie, sehen Sie doch nach Frankreich, dort ist der gegen den Umsturz gewählte Präsident gestürzt. So wird es allen Regierungen gehen, die sich auf gewaltsame Politik stützen. Deshalb sagen wir Freiheit für alle, fort mit diesem Ausnahmegejet. (Bravo bei den Socialdemokraten.)

Abg. von Marquardsen (natl.) giebt die Erklärung Namens der Nationalliberalen ab, daß sie im Interesse des religiösen Friedens dem Antrag nicht zustimmen können.

Abg. Riebert (freif. Vereinigung) bittet die zweite Lesung des Antrags nicht gleich vorzunehmen, falls sie vorgenommen werden sollte, würde er einen Antrag auf Aufhebung des § 166 beantragen.

Abg. Freiherr von Stumm spricht sich gegen den Antrag aus.

Abg. Lieber (Centr.) hebt in seinem Schlußwort hervor, daß es ihm fern liege, heutzutage alte Wunden wieder aufzureißen. Er gebe zu, daß es sich um entgegengesetzte Weltanschauungen handle, aber man solle diese im geistigen Kampfe nicht mit Ausnahmegejeten zum Austrag bringen. Lieber hätte gesagt, die Haltung des Centrums zur Umsturzvorlage werde von dem Schicksal dieses Antrags abhängig sein, dagegen müsse er sich verwahren. Die Haltung des Centrums zur Umsturzvorlage sei völlig unabhängig, er weite auf die gesamte Parteigeschichte hin. Auf die sofortige Vornahme der zweiten Lesung verzichte seine Partei, er hoffe aber, daß die zweite Lesung denn morgen vorgenommen werde.

Die zweite Lesung wird auf morgen vertagt. Es folgt die Berathung des Antrags Propäditisch und Benutzen. Der Reichstag wolle beschließen den Herrn Reichstanzler zu ersuchen dem Reichstage alsbald Gejet vorzulegen, durch welche:

1. Die Erlaubnis zur selbstständigen Betreibung eines Handwerks unter vollständiger Zusammenlegung verwandter Gewerbe von dem vorausgegangener Nachweis der Befähigung abhängig gemacht wird.
  2. Den Communitäten die Abgabe von Waaren an Nichtmitglieder schlechthin und unter Strafandrohung verboten werden.
- Der zweite Theil des Antrags wird gesondert behandelt.

Abg. Jakobstötter (conf.) begründet den Antrag kurz.

Abg. Pehl zu Hemsheim (natl.) polemisiert gegen die Behauptung der Socialdemokratie, daß der Großbetrieb den Kleinbetrieb auffauge. Die gestern vorgelegten Stiefelchen beweisen gar nichts. Gerade in der Schuhmacherei seien nur 10 Pct. Großbetriebe. Die qualifizierte Arbeit werde sich immer gegen die Maschinenproduction halten. Was dem Handwerkerstand fehle, sei eine feste Organisation des Handwerks. Welchen Namen man dieser gebe, sei gleichgültig, die Hauptsache sei, daß die Organisation obligatorisch sei. Pehl empfiehlt sich das Kaiser der Handwerkerkammern. Redner freut sich, mit der Regierung in dieser Frage übereinzukommen.

Abg. Camp (freif.) polemisiert unter großer Unaufmerksamkeit des Hauses gegen die gestrigen Ausführungen des Abgeordneten Richter über die Handwerkerfrage. Millionen von Handwerkern seien trotz der Konkurrenz des Großbetriebes noch existenzberechtigt. Nur müsse ihr der Kampf durch die Gesetzgebung erleichtert werden. Seine Creditbedürfnisse mühten durch den Staat befriedigt werden. Den Handwerker müsse es schmerzlich berühren, daß der Börse Staatsgelder zu 1 1/2 - 2 Pct. zur Verfügung gestellt würden, während selbst die Genossenschaften ihm 6 - 8 Pct. abnähmen. Unter Anwendung erheblicher Mittel müsse die preußische Regierung eine Gewerbebank errichten, die den Handwerkern Geld zu billigem Zinsfuß gebe. Vergebens sucht man im ganzen Ert einen Posten, der den Handwerkern zu Gute kommen würde. Der Meister müsse sich die Groschen vom Munde absparen, um die Marken für die Invalidenversicherung für seinen Gesellen zu kaufen, während er selbst der Armenpflege im Alter anheimfalle. Das müsse die Handwerker erbittern. Dem Handwerker mühten elektrische Kleinmotoren zur Verfügung stehen. Die Wasserkräfte befänden sich in Händen des Staates. Dieser müsse große Centralanstalten errichten und die in Electricität verwandelten Kräfte in die großen und mittleren Städte lenken, wo sie Kleinmotoren, die dem Handwerker zum billigen Preise zu überlassen seien, zu bewegen hätten. Mit geringen Mitteln lasse sich großes leisten. Die Schleuderconcurrentz müsse durch Gejet bekämpft, die Gefängnisarbeit geregelt werden. Was die Organisationsfrage des Handwerkes betreffe, so sei die Localorganisation die einzige zweckmäßige. An der Frage der Lehrlingsausbildung sei nicht nur das Handwerk, die Industrie, sondern auch die Entwicklung des ganzen gewerblichen Lebens im Staate theilhaftig. Die Handwerker leiden weiter an der Unkenntnis der Buchführung und an unrichtiger Preiscalculation. Hier müsse der Staat für bessere Erziehung sorgen. Eine Folge falscher Preiscalculation seien die massigen Unterbietungen bei den Submissionen, an denen auch das mangelnde Solidaritätsgefühl mit Schuld trage. Der Staat müsse für die localen Handwerkerorganisationen Geld zur Verfügung stellen, sowie in Preußen die landwirthschaftlichen Centralvereine durch erhebliche Staatsgelder unterstützt würden. Thue man alles dies, so verliere die Frage der Zwangsinnungen viel von ihrer Wichtigkeit. In den Zwangsinnungen liege aber durchaus keine Gefahr. Seien doch auch die Handelskammern obligatorisch. Redner ist damit einverstanden, das in den Handwerkerkammern zunächst eine provisorische Organisation geschaffen würde, die sich über die Frage der Zwangsinnungen schlüssig werden könne. (Beifall rechts.)

Abg. Euler (Centr.) Wenn die Regierung auf dem von ihr betretenen Boden etwas schneller vorwärts gehen würde, wäre das Centrum sehr einverstanden damit. Die obligatorische Innung sei nach wie vor das Ziel der Handwerker. Der Befähigungsnachweis müsse gefordert werden. Die ablehnende Haltung des Ministers von Verleych habe das Handwerk schmerzlich berührt. Die manchesterlich-liberale Gesetzgebung habe die zügellose Gewerbefreiheit geschaffen und damit nicht nur das Handwerk geschädigt, sondern auch das übermäßige Anwachsen der Socialdemokratie herbeigeführt. — Der Befähigungsnachweis, den Deisterreich 1883 eingeführt, habe allerdings dort nicht ganz die erhoffte Wirkung gezeitigt; gleichwohl lehne sich das dort. Handwerk nicht nach den Zuständen vor 1883 zurück. Den Handwerkerstand leiten bei seiner Forderung nicht eigensüchtige Interessen, sondern patriotische Gefühle. Der Handwerkerstand sei in Verbindung mit den Landwirthen die festeste Stütze von Thron und Altar, für das Königthum noch leistungsfähig ist, beweise dieser Reichstagsbau. Fördern Sie nur das Kunsthandwerk, beschneiden Sie die Auswüchse des Großcapitals, dann wird es den goldenen Boden wieder bekommen. Er hoffe zu Gott, daß die Regierungen sich der Einsicht nicht länger verschließen würden, daß für das Handwerk nunmehr wirklich etwas geschehen müsse. (Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. Bachnicke (freif. Bgg.) Dem Gedanken einer Organisation des Handwerks standen seine politischen Freunde nicht durchaus ablehnend gegenüber, viel versprächen sie sich aber nicht von den Handwerkerkammern. Jedenfalls seien sie nicht geeignet, dem Handwerk den goldenen Boden zurück zu bringen, nicht einmal den silbernen. Der Vorredner habe die Gewerbefreiheit für den Niedergang des Handwerkes verantwortlich gemacht. Das sei nicht der Fall. Gejet machten überhaupt nicht die wirtschaftliche Entwicklung, sondern die wirtschaftliche Entwicklung mache die Gejet. Die Großindustrie sei am Rückgang des Handwerks schuld; Andererseits gehe der gestrige Redner der Socialdemokratie zu weit, wenn er sage, für das Handwerk gebe es keine Rettung. Ein guter Schuhmachermeister werde als Wohlthäter für die an Hüneraugen leidende Menschheit auch heute noch sein Lustkommen haben. Es gäbe noch ein weites Gebiet für gute Handwerker namentlich auf dem Felde des Kunsthandwerks. Obligatorische Innungen wolle er nicht, die wolle auch das deutsche Handwerk nicht. Selbst die heute noch den Innungen angehörenden Meister gehörten ihnen vielfach nur noch aus alter Gewohnheit an. (Widerpruch rechts.) Er verhalte sich nicht ablehnend gegen die Handwerkerkammern, weil er hoffe, daß es in dieser Vertretung des g a n z e n Handwerks zu Tage treten werde, daß die Mehrheit der deutschen Handwerker nicht zünftlerisch gesinnt sei. Die Einführung des Befähigungsnachweises würde ein Denunciantenthum schlimmster Sorte im Gefolge haben. In Deisterreich, wo man den Befähigungsnachweis theilweise wenigstens habe, befände sich der Handwerkerstand nicht besser, als bei uns. Die Fachschulen seien hierfür viel geeigneter, ihren Ausbau sollte man sich angelegen sein lassen. Die Zünftler verlangten Unerschwingliches, das ersehe man aus der Haltung der Regierung, die sonst dem Herren gewis gefällig wäre. In höherer Leistungsfähigkeit mühte das Handwerk Besserung seiner Lage suchen.

Abg. Reißhaus (Sociall.) Wenn das Wohlwollen der sog. maatschappelijke Partien für den Handwerkerstand allein genüge, seine traurige Lage irgendwie zu verbessern, dann wird ihm jetzt allerdings annehmlich gehalten werden. Jeder wird ihm nicht mehr gehalten werden können und wenn es wirklich gelingen sollte, die hier beschriebenen Mittel als Gejet zu erhalten, so wird die Handwerkerkammer, die die Handwerker ausrufen werden: Gott segne mich vor

meinen Freunden! Sie wollen jetzt das Handwerk organisieren: seit 30 Jahren arbeiten wir bereits an der Organisation der Behilfen in Fachvereinen. Und trotz aller Schwierigkeiten, die uns die Behörden in den Weg stellten, haben wir außerordentliches darin geleistet. Wir haben Fachschulen errichtet, lassen Unterricht aller Art erteilen, haben Unterstützungsstellen geschaffen. Ja, ein Theil der Innungsmeister hat, namentlich in meiner Vaterstadt Erfurt ihre Kenntnisse sich erst bei unseren Fachvereinen erworben durch Theilnahme am Fachunterricht. Nicht zu Gunsten des Handwerkerstandes im Allgemeinen spricht es, daß er sich trotz des Coalitionsrechtes, nicht organisiert. Nur 1/10 aller Handwerksmeister gehört den Innungen an. Nun soll der Zwang helfen. Aber damit werden Sie dem Handwerk auch nicht die fehlende Einsicht in die Nothwendigkeit einer Organisation verschaffen. Auch vom Befähigungsnachweis haben die Handwerker nichts zu erwarten. Der Hinweis auf die Erfolge der mittelalterlichen Innungen ist verfehlt. Die wirtschaftlichen Bedingungen haben sich völlig geändert und lassen sich nicht mehr zurückschrauben. Können Sie denn die Bannmeile wieder einführen, die dem Handwerker früher einen bestimmten Kreis von Conumenten sicherte? Schützt denn der Handwerker der Befähigungsnachweis, den er erbringt, vor dem Concurrentenkampf? Ein Beispiel dafür aus Erfurt. Dort bekam eine Schneiderfirma unter ganz bestimmten Versprechungen eine Lieferung zur Gewerbe- und Industrieausstellung. Die Firma fertigte ein Musterstück an. Das Musterstück wurde einzelnen Herren zur Begutachtung überwiesen. Zwei Erfurter Schneidermeister lehnten es einfach ab, ein Urtheil darüber abzugeben. Eine andere Firma aber lieferte die Arbeit um zwei Mark pro Stück billiger, als wie jene, der sie unter bestimmten Voraussetzungen angeboten war. Das Wunderbare dabei ist nun, daß gerade der Besitzer dieser Firma für den Befähigungsnachweis, für die Innungen, für die zwangsweise Organisation des Handwerks eintritt und auch im politischen Leben eine Rolle spielt. Auch er, der doch die Unterbietung bekämpfen will, muß im Concurrentenkampfe mitmachen, was ich ihm übrigens nicht als Vorwurf anrechnen will. Selbstständige Handwerker giebt es nicht mehr viel; die meisten sind nichts weiter als Arbeiter für ungelernete Geschäftsinhaber. Der Schneider arbeitet für das Magazin, der Tischler für den Möbelhändler. In der Schnitzerei ist der Befähigungsnachweis eingeführt. Was tritt da morgen ein? Die Maschine ist bereits erfunden, die das, was die Schnitzer in jahrelanger Lehrzeit erst erlernen müssen, von selbst besorgt. Man kann das härteste Holz verwenden, man kann mit viel größerer Schnelligkeit die schönsten Formen herstellen. Herr Euler hat behauptet, daß die vielen Unglücksfälle bei den Bauten daher kämen, daß nicht geprüfte Meister sie errichteten. Aber der Bau, der im vorigen Jahre in Berlin, in der Kochstraße zusammenstürzte, war von Innungsmeistern ausgeführt. (Hört! hört! bei den Socialdemokraten.) Das kann also auch bei geprüften Meistern passieren und trotz des Befähigungsnachweises würde es auch in Zukunft so bleiben. Nicht die Gewerbefreiheit, die moderne maschinelle Conivolung hat die Lehrlingszuchterei geschaffen, weil die Concurrentz, die sie den Handwerksmeistern bereitete, diese veranlaßte, sich nach Arbeiterkräften umzusehen, für die sie wenig oder nichts zu bezahlen hatten, deshalb auch die Forderung der Zünftler nach dem Monopol der Lehrlingszuchterei. Was nützt dem Handwerker der Motor, was die Electricität! Kann er denn seine Maschinen ausnützen. Während er den Werth derselben noch verdienen soll, sind sie längst veraltet. Eine kleine maschinelle Hilfskraft kostet zudem das Fünffache, was im Groß-Betrieb die Kraft kostet. — Die Innungen geben für Repräsentation das Meiste aus. In Breslau haben die 61 Innungen mit 4200 Mitgliedern für 8 Fach- und Abend- und Sonntagsschulen 4569 Mark, für Herbergswesen 555 Mark, für Arbeitsnachweis 304 Mark ausgegeben; der Votenlohn der Innungsboten betrug 5130 Mark (Hört! hört! bei den Socialdemokraten); für Repräsentationen bei Jubiläen sind 4209 Mark, für Druckkosten 248 Mark, für den Verbandstag 4792 Mark ausgegeben worden. Das genügt. Sie, meine Herren, brauchen die Innungen zur Bekämpfung der Socialdemokratie. Aber Ihre Hoffnung ist trügerisch. Wie viel Handwerker sind heute nicht schon Socialdemokraten. Nicht dadurch, daß Sie dem Handwerker neue Lasten auferlegen, daß Sie ihn zwingen wollen, auch noch Lasten für die Zwangs-Organisation zu tragen, werden Sie ihn vor dem Untergang bewahren. Nur die Unzufriedenheit werden Sie damit erhöhen, und wir werden die Erben sein. Wollen Sie aber Bestimmungen treffen, die dem Handwerker die Existenz wirklich leichter machen, dann werden Sie uns auf Ihrer Seite finden; wir sind bereit, die Schärfe des Auflösungsprocesses der bürgerlichen Gesellschaft zu lindern. Entlasten Sie das Handwerk durch eine andere Steuererhebung, dann haben Sie mehr dafür gethan, als durch die Einführung von Zwangsinnungen, die ins Museum für Alterthümer gehören. (Bravo bei den Sociall.)

Abg. v. Bieder (conf.) tritt nochmals für den Befähigungsnachweis ein. Die Debatte wird vertagt. Schluß 5 Uhr 15 Min. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr: Jesuitengejet-Justizgejet.

**Locales.**

Breslau, den 17. Januar 1895.

**Die Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

In der Volksversammlung am Sonntag wurde die Mittheilung gemacht, daß die Direction des Stadttheaters bereit sei, für die Breslauer Arbeitervereine im Thalia-Theater gute Schauspiel-Vorstellungen zu bedeutend ermäßigten Preisen zu veranstalten. Unter Hinweis auf den bekannten Artikel in der Volksversammlung wurde betont, daß die Arbeitervereine es ablehnen, sich für das von dem Stadttheater herbeigeführte Schauspiel zu bedanken. Der Vorsitzende Dr. Jessor und Prof. Dr. Dr. Selig Dahn projectirten Schillertheater einzu-



treten, da beiden Personen das zur Leitung eines solchen Unternehmens nöthige Kunstverständnis fehle“); auch wurde die Frage, ob die Arbeiterschaft geneigt sei, die ausschließlich für sie bestimmten Volksvorstellungen im Thalia-Theater zu besuchen, einstimmig und lebhaft mit „Ja“ beantwortet, und die Versammlung wählte eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission, welcher es obliegen soll, die nöthigen Vorbereitungen und Anordnungen zu treffen und den Billeterverkauf zu regeln.

Die unterzeichnete Commission hat sich mit Eifer ans Werk gemacht, und sie kann schon heute mittheilen, daß die erste Vorstellung spätestens in anderthalb Wochen stattfinden wird; der Tag läßt sich noch nicht bestimmen. Sie hält es auch für ihre Pflicht, den Genossen über die Entstehungsgeschichte, sowie über das Wesen und die Bedeutung dieser Vorstellungen einige Mittheilungen zu machen.

Als die Gründung eines Breslauer Schillertheaters in der Presse erörtert wurde, kamen einige Genossen gesprächsweise auf folgende Gedanken: Wie wäre es, an einem unserer beiden Theater-Directoren, an die Herren Dr. Th. Loewe oder Witte-Wild, mit der Frage heranzutreten, ob sie geneigt wären, den Arbeitern zu weilen für billiges Geld gute Schauspielvorstellungen zu geben? Durch die jahrelange Schulung in den Gewerksvereinen und durch unsere Presse, durch zahllose Vorträge über Fragen der Wissenschaft und Kunst, sowie in Folge des regen Bildungsdranges, der sich unter der Arbeiterschaft geltend macht, ist es erfreulicher Weise so weit gekommen, daß fast für jeden Genossen ein edler Kunstgenuss ein unabwendbares Bedürfnis ist. Wir haben oft, eingekleidet in drangvoll fürchterlicher Enge, auf der Gallerie des Theaters gestanden und gesehen, wie unsere Kameraden den Vorgängen auf der Bühne mit Verständnis folgten, den Worten des Dichters mit Begeisterung lauschten. Wir haben aber auch wahrgenommen, daß fast immer, wenn ein großer Dichter auf der Bühne das Wort hatte, in den unteren Räumen des Theaters, wo die wohlhabenden Klassen sonst zu sitzen pflegen, gähnende Leere herrschte. Nur wenn eine sogenannte Premiere stattfand, waren diese Leute zahlreicher vertreten; das kommt daher, weil es in vornehmeren Kreisen zum guten Tone gehört, Erstausführungen zu besuchen. Am zahlreichsten erschienen sie, wenn Stücke von solchen Verfassern gespielt wurden, die das Dramenschreiben fabrikmäßig und nur der Lantienmen — des Geldes — wegen betreiben, wie z. B. die Herren Schönhan und Kadelburg. Derartige Stücke sind nicht aufregend, sie sind — wie man sagt — „wichtig“, und die kunstförmigen Herrschaften gerathen nicht in Gefahr, in der Verdammung geföhrt oder gar durch Anhören dichterischer Wahrheiten zum Nachdenken angeregt zu werden. Für uns waren diese Beobachtungen ein sicheres Zeichen, daß jenes Publikum, welches sich beschreibender Weise das „gebildete“ nennt, für echte Kunst keinen Sinn mehr hat. Wenn aber der Kunstsinns fehlt, der ist ein Bananise, eine gemeine Natur, ein Mensch, der für große, weltbewegende Ideen kein Verständnis besitzt. Die Kunst ist mit das vornehmste Erziehungs- und Bildungsmittel und es ist eine außerordentlich wichtige Aufgabe, dem arbeitenden Volke einen gesunden und vorzüglichen theatralischen Kunstgenuss zu verschaffen. Die Berliner Genossen haben dasselbe schon vor Jahren ersehnt und daher die freie Bühne gegründet. Sollte das, was in Berlin möglich war, nicht auch in Breslau — wenigstens zum Theil — möglich sein?

Die Genossen, welche diese Gedanken erörterten, sagten sich weiter: In Thalia-Theater wird eigentlich nur Sonntags, selten an Wochentagen gespielt. Ein Theater für die Arbeiter dürfte demnach unter Umständen zu haben sein. Das Thalia-Theater ist verpachtet an den Director des Stadttheaters und dieser verfügt über ein großes und ausgezeichnetes Schauspiel- Personal. An drei oder vier Abenden der Woche finden im Stadttheater Opernaufführungen statt, die Schauspieler sind also unbeschäftigt. Wenn der Schauspieler Weiblich es für möglich hält, ein Theatergebäude zu kaufen, eine stattliche Anzahl Künstler zu engagieren und zu besolden, gute Vorstellungen zu billigen Preisen zu geben und dann noch auf seine Kosten zu kommen, sollte da nicht ein Theaterdirector, der bereits ein Theater nebst aller Ausrüstung und ein Künstlerpersonal besitzt, derartige Vorstellungen viel besser und viel billiger veranstalten können? Durch Zufall erfuhren die Genossen, daß Herr Director Dr. Loewe sich längst mit dem Gedanken trage, im Thalia-Theater auch an Wochentagen Vorstellungen zu geben und den Arbeitern einen billigen Eintritt zu gewähren. Das veranlaßte sie, einmal privatim an ihn heranzutreten, ihm ihre Gedanken vorzutragen und ihn zu fragen, ob er bereit sei, zu möglichst billigen Preisen eine Reihe von Schauspielvorstellungen zu veranstalten und den Arbeitern den Vertrieb der Billets zu überlassen. Zu unserer Freude ging Herr Dr. Loewe bereitwillig auf die Vorschläge der Genossen ein, stellte aber die Bedingung, daß Billets nur an unbemittelte Personen abgegeben werden. Bezüglich der Eintrittspreise versprach er eine Ermäßigung von mehr als hundert Procent. In der Volksversammlung machte, wie gesagt, der mitunterzeichnete Genosse Bergmann über die Unterredung mit Herrn Director Dr. Loewe Mittheilung, und die Versammlung hat durch ihre debatenlose Zustimmung den Beweis erbracht, daß die Arbeiter gewillt sind, auch für Breslau eine Art freie Bühne ins Leben zu rufen.

Parteilogenossen! Wir haben nun Gelegenheit, sie vielfach von unsren Gegnern angestellte Behauptungen, das arbeitende Volk sei für die Kunst nicht reif, schlagend zu widerlegen; es liegt nun an uns, zu zeigen, in welchen Kreisen das größere Interesse und Verständnis für die dramatischen Werke unserer Dichterheroen zu finden ist — ob in den Kreisen der Vorgesetzten oder unter den Arbeitern; es steht uns nun ein Bildungs- und als solches auch Propagandamittel zur Verfügung, wie es wirklicher nicht gedacht werden kann, und wir zweifeln nicht, daß es uns gelingen wird, zu jeder Vorstellung so viele Billets abzugeben, daß die Direction auf ihre Kosten kommt und reichlich in der Lage ist, uns das Theater zur Verfügung zu stellen.

Nähere Bekanntmachungen über die Preise der Plätze und über die Verkaufsstellen wird die Commission in der nächsten Nummer erfolgen lassen.

Vorbestellungen auf Billets werden schon jetzt von der Expedition der „Volkswacht“ und den Unterzeichneten entgegengenommen.

A. Bergmann, A. Skowronski,  
Abalberstra. 26, 2 Tr. Vincenzstraße 8, 3 Tr.  
F. Weghe,  
In den Kisternen 7b.

[Ungiltig] ist nach einem neueren Erkenntniß des Strafsenats des Kammergerichts eine Polizei-Verordnung, welche wegen Zurückhaltung schulpflichtiger Kinder vom Schulbesuch gegen andere Personen, als gegen die Eltern oder die gesetzlichen Vertreter der Kinder (so gegen die Arbeitgeber, welche schulpflichtige Kinder während der Unterrichtsstunden beschäftigen oder durch ihre Untergebenen beschäftigen lassen) Strafen androht.

[Stadt-Theater.] Heute, Donnerstag findet eine Wiederholung der Oper „Herodias“ statt. — Morgen, Freitag geht Berdis Oper „Othello“ in Scene. — Die erste Aufführung des Schauspielers „Das Recht zu lieben“ von Kay Nord. u. findet Sonnabend statt.

[Lobe-Theater.] Nach dem Erfolg, welchen der von Schönhan-Kadelburg'sche Schwan „Zum wohlthätigen Zweck“ am Lobe-Theater erzielt hat, beabsichtigen sich bereits die meisten Bühnen an denselben, und zwar auch vor der Berliner Aufführung, die am Montag nächster Woche im k. k. Schauspielhaus stattfinden.

[Concordia-Theater.] Heute, Donnerstag, geht die Operette „Höhere Töchter“ zum letzten Male in Scene. — Freitag wird das Lustspiel „Herr und Frau Doctor“ am zweiten Male wiederholt. — In Vorbereitung befindet sich das Lustspiel

„Sternschnuppe“ von Moser und Girndt, dessen Premiere künftigen Sonntag stattfinden wird. — Künftigen Mittwoch wird die bekannte Posse „Der Stabstropfener“ von Mannstädt zum Benefiz für Herrn Georg Barsch aufgeführt.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 6. Jan. bis 12. Jan. 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 66 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 233 Kinder geboren; davon waren 186 ehelich, 47 unehelich, 233 lebend geboren, (113 männlich, 110 weiblich), 10 todt geboren, (3 männlich, 7 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 174 (89 männlich, 85 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 49 (darunter 15 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 20, von 5 bis 10 Jahren 5, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 2, von 25 bis 30 Jahren 7, von 30 bis 40 Jahren 17, von 40 bis 50 Jahren 12, von 50 bis 60 Jahren 17, von 60 bis 70 Jahren 15, von 70 bis 80 Jahren 19, über 80 Jahre 5. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln 4, an Diphtherie 1, an Unterleibstypthuis 1, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall —, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 9, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten —, an Krebs 13, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 7, an Lungenemphysem 27, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 22, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 7, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 6, an Lebensschwäche und Atrophie bei Kindern 8, an allen übrigen Krankheiten 42, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 4, Todtschlag —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 25,10, im ersten Lebensjahre Gestorbene 7,07, an Lungenemphysem 2,07, an Lungenemphysem 2,07.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 6. Januar bis 12. Januar 1895 wurden 159 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtherie 17, an Unterleibstypthuis 3, an Rückfalltyphus —, an Scharlach 32, an Masern 107, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber —.

[Vermisst.] Am 13. d. Mts. hat sich die 16 Jahre alte Fabrikarbeiterin El. Sabet Seifert aus der Wohnung ihres Vaters, Köschstraße 36, entfernt und ist seit dieser Zeit verschwunden. Das Mädchen hat blondes Haar; ihr fehlt das rechte Auge und ein Glied am Daumen der rechten Hand. Sie ist bekleidet mit schwarz-roth-karirtem Rock, hellem Jaquet mit braunem Krimmerbeleg und dunklem Winterhut. — Seit dem 7. d. Mts. wird der Arbeiter Paul Gollisch, Brunnenstraße 18, vermisst. Derselbe trägt dunkle Bekleidung, blaues Jaquet und U. berzieher.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 15. d. Mts.: 41 Personen. — Abhanden gekommen: ein goldenes Armband mit Perlen, ein Brillantring, ein Portemonnaie mit 5,50 Mk., ein Zehnamarstück und eine Pferddecke. — Gefunden: ein Messer, ein Spazierstock, zwei Pelze, ein Pelzfragen und ein Umschlagetuch.

[Gezogen] wurden in der Nacht zum 13. d. M. von dem Eisenlagerplatz der Feiburgerbahn in der Nähe des Petroleumspeichers an der Märkischen Straße altes Eisen im Werthe von 25 Mk. und bei einem vor kurzem hier verübten Diebstahl auch ein sehr werthvolles Schellengläute, über dessen Verbleib die Criminalpolizei noch nichts ermitteln konnte.

### Schlesien.

F. Wauthan, 17. Januar. Der hiesige Väterverein hat vorige Woche zwei Genossen, die demselben als Mitglieder angehören, den Ausschluss angefordert und damit eine jener Heldenthaten begangen, die den Staat vor seinem Untergange retten soll. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, den Genossen zu empfinden, derartigen Vereinen vollständig fern zu bleiben, Vereinen, die für jeden denkenden Arbeiter nicht den geringsten Werth haben. Die Rechte der Arbeiter werden dort nicht vertreten, wohl aber die Bestrebungen des arbeitenden Volkes verlästert und verspottet. Vereine solcher Art dienen nicht der Aufklärung des Proletariats, sondern sind eifrig bemüht, ihre Angehörigen in blinder Ruchlosigkeit zu erhalten, jede selbständige, freie Bewegung des Menschen zu unterdrücken zum Vortheil der Großen und Reichen. Darum Genossen, für Euch können und dürfen solche Vereine nicht existieren. Werdet dagegen Mitglieder des Vätervereins Bunzlau-Lüben, der Euer Interesse nach jeder Richtung hin energisch vertritt und abnimmt auf die „Volkswacht“! Werdet zielbewusste Anhänger der Socialdemokratie, unermüdete Streiter im Kampfe für eine bessere Zukunft.

\* \* \* 16. Januar. Vom hiesigen Schwurgericht ist die Fleischerwitwe Anna Schiep aus Miesitz wegen Gattenmordes zum Tode verurtheilt worden.

\* \* \* 15. Januar. Wie Proletarierkinder aufgenommen. Am 10. d. Mts. erregte sich, nach der Reife-Presse, in Schwedisch ein kleiner Stubenbrand, dem vier kleine Kinder zum Opfer fielen. Der Dominicalarbeiter Hoffmann war an diesem Tage mit seiner Ehefrau in der Scheune beim Drechsel beschäftigt und hatte seine vier Kinder im Alter von 6 Monaten, 3, 7 und 8 Jahren in der Wohnung eingeschlossen. Nach einiger Zeit bemerkten die Nachbarn, daß aus der Wohnung des Hoffmann Rauch hervordrang. Man erobach die Thüre und fand die ganze Wohnung von dichtem Qualm erfüllt, der einem in Rauch getauchten Bett entsprang. Als sich der

\*) Unter Artikel „Das neue Theaterproject“ hatte zur Folge, daß uns mehrere Zuschriften — auch solche aus bürgerlichen Kreisen — zugehen, in denen unsere Ausführungen über den Geheimratz Dahn gebilligt wurden. Eine dieser Zuschriften möge hier eine Stelle finden und zur weiteren Unterstützung dieses Dichters dienen.

Wie jenem Kunstverständigen vertrieben sein Dahn ungefähr mit der berühmten Frau Buchholz. Wer das nicht glauben will, der lese seine neueren selbstbiographischen Ansätze, die in dem von Karl Emil Hennigs herausgegebenen Buche „Das Grillingswort“ enthalten sind. Dort befindet sich unter anderen haarsträubenden Anekdoten die wunderbare Behauptung, „Homer, Seneca, Schiller und Goethe werden uns durch die Herren John, Jvian, Holz, Scholz und Kisthater nicht ernst werden.“

Wir erinnern uns, derlei charakteristische Ausprüche öfters an Bier- und Weinreden gehört zu haben. Deshalb Herr Dahn selbst noch immer dichtet, und noch dazu mit seiner Frau, erklärt er selber nicht. Er nennt sich beschämender Weise einen Dichter dritten Ranges; das Schicksal Deiner aber, die ernstlich werden, weil sie sich selbst ernüchtern, kann ihm leider nicht zu Theil werden, denn er gehört als Dichter mindestens hinab in den zweiten Rang. Ein Zeit Dahn konnte nur in einer Zeit des größten literarischen Ungehens zum Vordringen gelangen — in einer Zeit, in der die selbige Marthe vergessert wurde und große Dichter, wie Gottfried Keller, Conrad Reyer und der herrliche Theodor Fontane — dasas Gedächtniß auf dem Gebiete der Belletristik — ungeschoren blieben.“ Die Redaction.



Nach verzogen hatte, sah man die vier Kinder erstickt am Boden bzw. in der Wiege liegen. Alle Versuche, dieselben wieder ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. Am Sonntag, den 13. Januar fand in Seiffersdorf unter sehr zahlreicher Theilnahme die gemeinschaftliche Beerdigung der vier verunglückten Kinder statt. Der Brand dürfte dadurch entstanden sein, daß ein der größeren Kinder mit Licht dem Bett zu nahe gekommen ist; die Möglichkeit ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß ein aus dem brennenden Ofen gefallener Funke den Brand verursacht hat. — Die vier proletarischen Kinder sind, wie schon so viele, Opfer unserer heutigen Gesellschaftsordnung. Mann und Frau bei der Arbeit, die Kinder indessen gehen elend zu Grunde. Wer zerstört hier wohl das Familienleben?

### Kleine Rundschau.

**Berlin, 17. Januar.** Unregelmäßigkeiten in der Rassenverwaltung des königlichen Viehhauses (3. Abteilung, Linienstraße) haben, wie der „Local-Anzeiger“ meldet, zur vorläufigen Suspension des Nendanten K. geführt. Dem Vernehmen nach beträgt das Deficit, dessen genaue Ermittlung der sofort eingeleiteten Untersuchung vorbehalten bleibt, etwa 8000 Mark. — Großes Aufsehen erregte im benachbarten Nixdorf die Verhaftung des händlers Buvort; derselbe steht unter dem dringenden Verdacht, Wechsel- und Urkundenfälschung begangen zu haben. — Zur Bekämpfung des Bauschwandels hat der Bund der Berliner Gewerbetreibenden eine eigene Commission niedergesetzt, welche praktische Maßnahmen für die Vermeidung der bekannten Uebelstände auf dem Gebiete des Bauwesens ausarbeiten soll. Wie die Herren das wohl machen wollen. — Bis zu 3000 Mk. Belohnung sichert die Reichsschuldenverwaltung demjenigen zu, der ihr einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter der jetzt vielfach in Umlauf befindlichen Fünzig-Markcheine nachweist. — Der Jesuit Graf von Hohenhausen, der sich als Socialistenkämpfer unsterbliche Verdienste um die Heiterkeit seiner Mitbürger erworben hat, ist zum Protestantismus übergetreten. Er hat sich in der Berliner Dreifaltigkeitskirche umtaufen lassen. Den Herrn strebt's gewaltig.

**Gotha, 16. Januar.** Der frühere Redacteur Voskart ist von dem Herzog von Coburg-Gotha benachteiligt worden, nachdem er seine vielfachen Angriffe gegen herzogliche Beamte als auf unzureichenden Nachrichten beruhend öffentlich zurückgenommen hat.

**München, 16. Januar.** Das frühere Reichstagsmitglied, der bayerische Centrumsführer Konrad Fischer, wird, den Münchener „Neuest. Nachr.“ zufolge, eines schweren Verbrechens verdächtigt, von der Newyorker Justizbehörde gesucht.

**Münster, 15. Januar.** In einer von 1500 Personen besuchten antimilitarischen Versammlung hielt Althardt eine Rede. Dieselbe fand jedoch nicht den erwarteten Beifall, sondern es machte sich eine starke Opposition geltend. Wegen fortgesetzter stürmischer Tumulte wurde die Versammlung polizeilich aufgelöst.

**Altona, 16. Januar.** Im Militär Lazareth zerstörte am Dienstag eine Feuersbrunst den Dachstuhl des Mittelbaues. Die Kranken kamen nicht in Gefahr.

**Königsberg, 15. Januar.** Soldatenkesselsturz. Vor einigen Tagen erschoss sich hier ein Kanonier vom Fußartillerieregiment in einem Hause auf dem Alten Garten.

**Aus der feinen Gesellschaft.** Unser Krakauer Parteiorgan „Naprzod“ schreibt: Unlängst wurde in Lemberg ein Verein schamloser Wüstlinge entdeckt. Die reichen Herren trieben Pöbelasie und hatten zu diesem Zwecke arme Jungen, „passive Mitglieder“ des geheimen Vereines, gemietet. Ein Beamter des Landesauschusses, der diesen Herren Dienste leistete, leidet in Folge dessen an einer eigenartigen Krankheit. Ein Mitglied dieses Vereines, ein Baron B., entzog sich dem strafenden Arme der Gerechtigkeit durch die Flucht, angeblich nach Constantinopel.

**Now, 4. Januar.** Auf dem Berge Marasco bei Sessa in der Provinz Caserta stürzte eine Höhle ein begrub elf Hirten, von welchen acht todt blieben.

**Eine Armee von Polizisten hat London zu erhalten.** Die Armee besteht aus 31 Superintendenten, 647 Inspectoren, 1784 Sergeanten und 12664 Konstablern. Die Kosten zur Erhaltung dieser Macht betragen jährlich gegen 20 Millionen Gulden. Man sieht, der englische Geldsack zahlt wenigstens halbwegs anständig für die Beschützung seines Eigenthums.

**Die russische Censur,** die noch immer das muster-gültige, wenn auch hoffentlich unerreichbare Vorbild westeuropäischer Reactionäre darstellt, kostet im östlichen Reichthum nicht nur manchem allzu offenerzigen Blatte das Leben, sondern auch dem Säckel der russischen Steuerzahler viel Geld. Wie ein Petersburger Correspondent mittheilt, kommt der Unterhalt des Censurcomitees im Jahre 1895 auf 222,598 Rubel zu stehen, — ein flotter Preis für ein laienhaftes Geschäft.

**Newyork, 16. Januar.** Ein Wolffsches Telegramm vom Dienstag berichtet, wie folgt, über eine Reihe furchtbarer Pulverexplosionen in nordamerikanischen Staaten Montana. Dienstag Abend brach in Butte auf dem Lagerraum der Montana-Central-Eisenbahn, wo mehrere Wagen mit Schießpulver standen, Feuer aus. Drei furchtbare Explosionen tödteten sämtliche Feuerwehrlente und Hilfspersonen. 75 Menschen blieben sofort todt, Hunderte sind verletzt. Der Schaden wird auf über eine Million geschätzt.

### Neueste Nachrichten.

**Berlin, 16. Januar.** Die Budget-Commission des Reichstages fuhr am Mittwoch Vormittag in der Beratung des Ordinariums des Militär-Stats fort.

**Im Herrenhaus,** welches am Mittwoch eine Sitzung hielt, stellte sich Fürst Hohenhausen, ebenso

wie im Abgeordnetenhaus, mit einer kurzen Erklärung vor.

— Eine Novelle zum Ausführungsgesetz für die Civilproceßordnung ist dem Herrenhause zugegangen. Dieselbe betrifft die Zuständigkeit der Gerichte in Bezug auf Erbversteigerungen und Verschollenheits-Erklärungen.

— Aus Prag wird der „Wiener Arb.-Ztg.“ gemeldet: Es verlautet, daß im Frühjahr das Gebiet des Ausnahmezustandes durch Einbeziehung von Kolin erweitert werden soll. Kolin ist bekanntlich das Centrum der radikalen Bewegung. Hier lebt der Bruder des verurtheilten Hajn und redigirt die demokratischen „Rabialni Listy“ und die Kreuzerblätter „Ruch“ („Bewegung“) und „Lid“ („Volk“).

**Budapest, 16. Jan.** Heut Vormittag fand die Beerdigung der Minister statt.

**Paris, 16. Jan.** Zur Präsidentenkrise. In der heutigen Kammer Sitzung verlas Brisson das Demissions schreiben Casimir Periers. Im Senat ist, wie gemeldet wird, das Demissions schreiben Casimir Periers sehr mißfällig aufgenommen worden.

— Die officiöse Meldung von der Demission Periers ruft hier die größte Aufregung hervor. Die Amtsniederlegung erfolgte in Anbetracht der unüberwindlichen Schwierigkeiten für die Neubildung eines Ministeriums. Man glaubt, Perier wolle mit seinem Entschluß einen Druck auf das Parlament ausüben, um es zu zwingen, auf sein Votum zurückzukommen.

— Der Congreß zur Neuwahl eines Präsidenten, wird einer Meldung von „Hirsch's T.-B.“ zufolge, Donnerstag, den 17. Januar in Versailles zusammen treten. Casimir Perier hat alle dringenden Aufforderungen seiner Freunde, doch im Amte zu bleiben, ererzisch zurückgewiesen. Dupuy gegenüber erklärte er, daß seine persönliche Eire und das Wohl der Republik es erfordere, das Elysee-Palais und die passive Stellung der Präsidentschaft zu verlassen, und wieder einen Posten in der Kammer zu bekleiden, auf welchem er thätig dem Lande besser nützen könne. — Die Minister nehmen vorläufig ihre Demission zurück; gemäßigtere Kreise befürworten die Wiederwahl Periers, doch ist Brisson sowie Waldeck-Rousseau und General Sausser in Aussicht genommen.

— Die socialistische Gruppe der Kammer veröffentlicht ein Manifest gegen Casimir Perier Dupuy und die capitalistische Gesellschaft.

— **Sofia, 16. Januar.** Hirsch's T.-B. meldet: Die Swoboda, das Regierungsblatt veröffentlicht einen ministeriellen Erlaß an sämtliche Präfecten, worin in Abrede gestellt wird, daß die Regierung die geplante Verhaftung Stambulows durch ein Eintreten fremder diplomatischer Vertreter silitirt habe. Die Regierung — so wird ausgeführt — ließe sich durch auswärtige Einflüsse veranlassen, der Justiz vorzugreifen und eine beschlossene Verhaftung zurückzunehmen. Die Präfecten sollen deshalb die Bevölkerung aufklären, damit keine Protestmeetings stattfinden. — Wirklich?

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Januar.

**Heiraths-Ankündigungen.** H. Kaufmann Paul Grund, kath., Zietenstraße 8, und Maria Gassinsky, kath., hier. — Agent Hans v. Kraak-Roschlow, ev., Klosterstraße 5, und Martha Woschnika, kath., Klosterstraße 7.

**Eheverbindungen.** H. Kaufmann Richard Gläfer, kath., mit Clara Krenper, kath., hier. — Fabrikarbeiter Paul Hollmann, kath., mit Martha Romak, ev., hier.

**Geburten.** I. Kutscher Robert Frey, ev., T. — Kutscher Franz Wagner, kath., S. — Schmied Gustav Meyer, ev., T. — Arbeiter Josef Goll, kath., T. — Glendreher Carl Pohl, kath., T. — Tischlermeister Heinrich Pfeiffer, ev., S. — Haushälter Gustav Völge, ev., S. — Anstreicher Carl Kampfert, ev., T. — Kaufmann Gustav Blasse, jüd., T. — Schmied Paul Maulwurf, ev., T. — Arbeiter Johann Pawlik, kath., T. — II. Postunterbeamte Paul Förster, kath., S. — Telegraphen-Assistent Max Sommerfeld, ev., S. — Rangirer Anton Asmann, kath., S. — Post-Assistent Traugott Rolke, ev., S. — Maler Carl Schönfelder, ev., T. — Haushälter Heinrich Ferschel, ev., S. — Kaufmann Paul Gärtner, ev., T. — Schlosser Heinrich Ennig, kath., T. — Bäckermeister Robert Blajer, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Wiesner, ev., S. — Restaurateur Hermann Gäßler, ev., T. — Kutscher Heinrich Sabath, ev., S. — Fleischermeister Carl Zimmerling, ev., S. — Tapezierer Georg Feinze, ev., S. — Drochsenkutscher August Weigert, kath., T. — Werkstätten-Vorarbeiter Ernst Ruhnt, ev., T. — Schlosser Georg Lau, ref., S. — III. Uhrmacher Emil Winkler, kath., S. — Schuhmacher Augustin Wohlhahrt, kath., S. — Schlosser Robert Barisch, kath., S. — Arbeiter Ernst Matiehe, ev., S. — Drahtflechter Eduard Kubicek, kath., S. — Drochsenbesitzer Robert Pawlik, ev., S. — Tischler Oscar Bentel, kath., T. — Brennereipächter Gustav Schliebs, ev.-luth., S. — Fleischer Julius Hoffmann, kath., S. — Gastwirth Richard Grünig, ev., T. — Klempner Max Kaeftner, ev., S. — Tischler Carl Asmann, kath., S. — Kutscher Paul Dede, ev., T. — Rgl. Major Hermann von Leipziger, ev., S. — Feuerwehmann Valentin Grobelny, kath., S. — Haushälter Hermann Scholz, ev., T. — Lackirer August Schädler, kath., T. — Straßenbahnkutscher Ernst Niemann, ev., T. — Maler und Tapezierer Gustav Winger, ev., T. — Zeichner Max Adeling.

**Beider, ev., T. — Bahnarbeiter Carl Reinsch, ev., S. — Haushälter Carl Klampke, ev., T. — Haushälter Carl Häbner, ev., S. — Klempner Aloisius Gofner, kath., S. — Bierkutscher Robert Scheubel, kath., S. — Kaufmann Max König, ev., S. — Schuhmacher Gustav Gutzmann, ev., T. — Schrebermeister Ludwig Adamczewski, kath., T. — Fleischer Carl Hofmann, ev., T. — Arbeiter Heinrich Rothke, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Schäfte, kath., S. — III. Silberarbeiter Julius Gispert, S. — Schutzmann Ernst Hoffmann, T. — Drochsenführer Hermann Albrich, T. — Arbeiter Hermann Weinert, S. — Fuhrwerksbesitzer Wilhelm Klenast, S. — Arbeiter Heinrich Sawlütta, T. — Tischlermeister Constantin Haegel, T. — Drochsenführer Joseph Langer, T. — Hausdiener Paul Böhm, T. — Schiffs-eigenthümer Carl Wille, S. — Sattler Valentin Kopyto, S. — Arbeiter Maximilian Schlässe, S. — Arbeiter Max Seidel, T. — Bäckermeister Josef Kächler, T. — Kutscher Carl Scupin, S. — Kutscher Albert Lettke, T. — Arbeiter Carl Mische, T. — Kutscher August Hunder, T. — Bezirks-Schornsteinfegermeister August Raboth, T.**

**Todesfälle.** I. Portierwitwe Sofie Könicke, geb. Waltenberg, 71 J. — Josefina, S. des Arbeiters Josef, Hofsch, 3 W. — Tischlermeister Pauline Diersch, geb. Engler, 83 J. — Steinseher Paul Born, 40 J. — Arbeiter August Scholz, 44 J. — Zimmermann Karl Fiebig, 54 J. — Kellner Albert Jurich, 54 J. — Elisabeth, T. des Malers Eduard Mynarek, 6 W. — Gertrud, T. des Militär-Intendanten Karl Belmar, 16 J. — Rügenfahrmfabrikant Samuel Guttmann, 49 J. — Arbeiter Karl Brieger, 50 J. — Arbeiterwitwe Rosina Duinde, geb. Wierfig, aus Gräbchen, 68 J. — Stellnerwitwe Auguste Frische, geb. Bab, aus Bohrau, 48 J. — Arbeiterin Elina Knauerhase, aus Lissa, 53 J. — Böttcherfrau, Christiane Bzypilla, geb. Wirth, 62 J. — Schmied Gustav Kretschmer, 44 J. — II. Helene, T. des Kutscher Hugo Kretschmer, 1 W. — Clara, T. des Fleischer Hoffmann, 7 Stunden. — Berw. Hauptlehrer Emilie Ritter, geb. Rohnstodt, 77 J. — Blumenbinderin Olga Scholtys, 20 J. — Julia, T. des Buchhalters Jacob Hohenstein, 10 J. — Arbeiterfrau Anna Kink, geb. Trenker, 43 J. — Musiker Paul Busch, 23 J. — Kaufmannswitwe Henriette Friedländer, geb. Cohn, 70 J. — Generalleutnant z. D. Friedrich von Schelha, 65 J. — Witz, S. des Haushälters Heinrich Ferschel, 5 Minuten. — Etatsmäßiger Bremser Julius Müller, 54 J. — Wilhelm, S. des Barbiers Oswald Tost, 1 W. — Cigarrenmacher August Sauer, 47 J. — Arbeiter August Springer, 45 J. — III. Natalie Gerlach, ohne besonderen Stand, 80 J. — Formnermeisterwitwe Johanna Czernatowshy, geb. Ehrenberg, 76 J. — Arthur, S. des Drochsenbesizers Robert Rösler, 3 W. — Elisabeth, T. des Schneidermeisters Paul Kubote, 3 W. — Musiker Max Reinsch, 32 J.

**Breslau, 16. Januar.** (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Rüböl (per 100 Kilogr.) — gefünd. — Extr. loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Januar 43,50 Br., per Mai 44,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; ercl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gefündigt — Extr., abgelassene Kündigungscheine — per Januar, 50er 49,20 B., 70er 29,70 B.

**Breslau, 16. Januar.** (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,25 bis 22,75 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg., incl. Sack 19,75 — 20,25 Mt. — Weizen-Meie per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,20 — 7,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,80 — 7,20 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg. incl. Sack 17,50 — 18,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,50 — 7,90 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,10 — 7,50 Mt.

### Drittang.

**Für den Localfonds gingen ein:** Durch Genossen Hoffmann 2,10 Mt.; von der freien Vereinigung der Strohh- und Filzputzbranche 5,00 Mt.

Die Genossen, welche noch Gelder zc. für den Localfonds abzuliefern haben, werden ersucht, dieses so bald wie möglich zu thun.

W. Weigelt, Kassirer, Breitestraße Nr. 13, 4 Treppen.

### Literarisches.

Von der „**Irishheit**“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 1 des 5. Jahrganges zugegangen.

Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Neues Jahr, neue Kämpfe, neue Siege. — Wer hat, dem wird gegeben. — Der „Put“ im Reichstage. — Frauenrechtlerische Harmonieauflei. — Weibliche Fabrik-inspectoren. — Für Volkes Recht (Gedicht). — Feuilleton: Schwelternacht. Von Mia Classen. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „**Gleichheit**“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1895 unter Nr. 2758) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweispaltene Petizzeile 20 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der „**Volkswacht**“ und deren Colporteurs.

Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart, J. H. Dieß Verlag) ist soeben das 15. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das Ende des Bierkrieges. — Die preussische Kessel-, nebenbei Gewerbe-Inspection im Jahre 1893. Von Dr. Max Dürck. (Schluß). — Treitschke's „**Deutsche Geschichte**“. Von Franz Rehring I. — Die Gewerbe- und Berufszählung 1895. Von H. Kogelad. — Die Lage der hessischen Kleinbauern. Von Julius Heinrich. — Ackerbau und Viehzucht Uruguays in Hinsicht auf die europäische Concurrrenz. Von Dr. Paul Ernst. — Literarisches Rundschau. — Notizen: Ein wichtiger Fortschritt auf dem Gebiete der Cigarrenfabrikation. — Feuilleton: Die Schacht der Nitroden. Von Edward



### Stadt-Theater.

Donnerstag:  
"Herodias."  
Freitag:  
"Othello."  
Sonnabend:  
Zum 1. Male:  
"Das Recht zu lieben."

### Lobe-Theater.

Donnerstag:  
"Zum wohlthätigen Zweck."  
Freitag:  
"Zum wohlthätigen Zweck."

### Victoria-Theater

(Simmenauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

### Eppman's

weltberühmtes Panoptikum  
und Kaiser-Gallerie

Ohlauerstraße 64, 1. Etage.  
Kaiser- und Jünger-Gallerie, Gallerie  
berühmter Gelehrter, Dichter u. s. w.  
Sämmtliche Völkerrassen. Sämmtliche  
Verbrecher der letzten 10 Jahre. Darunter  
Aug. Schaffler, Alois Thiem, die Wiener  
Dienstbotenmörder u. s. w.  
Neu! Diese Woche in schöner Ballettoilette  
**Else Gross.**

Im Panorama ist ganz neu aufgestellt.  
die Lieblingsgeschlöffer König  
Ludwig II von Bayern. Cholera  
in Hamburg, Ermordung Carnots,  
Hinrichtung Caserio's u. a. m.  
Bereitsbillet haben von jetzt ab immer  
Gültigkeit. 3412

### Kaffee! Kaffee!

tägl. frisch gebr., das Pfd. 140 bis 160 Pfg.  
Getreide-Kaffee, das Pfd. 12 Pfg.  
bester weißer Java, das Pfd. 20 Pfg.  
Barre's Schweinefett, das Pfd. 55 Pfg.  
Süßer Syrup, das Pfd. 15 Pfg.  
Beite Cranenb.-Korn-Seife, d. Pfd. 20 Pfg.  
ff. Jamaica-Rum, a Liter 100 Pfg.  
Bestes Weizenmehl 00, das Pfd. 11 Pfg.  
Feinstes Petroleum, a Liter 15 Pfg.

Otto Ogrowsky jr.,  
45 Große Grosseingasse 45.

3443  
Begräbnis-Verein  
der Breslauer Völkchen.  
Das Mitglied Frau Christiane Probst  
ist gestorben. Beerdigung: Freitag Mittag  
1 Uhr, vom Hospital Allerheiligen nach  
Gräbchen.

### Haynau.

Socialdemof. Arbeiter-Verein.  
Montag, den 21. Januar cr.,  
Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“  
**Generalversammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Vorlesung.
  2. Neuwahl des Vorstandes.
  3. Verschiedenes.
- Recht zahlreiches Erscheinen der  
Mitglieder erwünscht.
- Der Vorstand.  
In der nächsten Versammlung er-  
folgt Kassenabrechnung und werden die  
Rechnanten erwählt, die naturgemäßigen  
Beschlüsse imzugehen.
- Ausgabe der neuen Statutenbücher

### Haynau.

Oeffentliche Versammlung  
für Frauen und Männer.  
Die-Saal, den 22. Januar,  
Abends 8 Uhr, im „goldenen Löwen“.  
Tages-Ordnung: 1. Die proletarische  
Frauenbewegung in polnischer wie ge-  
werkschaftlicher Beziehung. Referent:  
Frau Emma Ihrer. 2. Diskussion.  
3. Verschiedenes.

Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

### Goldberg.

Mittwoch, den 23. d. Mts.,  
Abends 8 Uhr,  
im Casino „zum Deutschen Kaiser“:  
**Grosse Volksversammlung**  
für Frauen und Männer.

Tages-Ordnung: 1. Die Frauen und  
der Sozialismus. 2. Diskussion.  
Referent: Frau Emma Ihrer, Jülicher.  
Entrée 10 Pf.  
Um zahlreiches Besuch ersucht  
Der Einberufer.

### Musik-Instrumente.

In alle Gt., Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielbogen zum Drehen u. s. w.  
Spielend. Musik-Automaten fertigt  
**R. Cohn, Kupferstraße 17.**

### Neue Heringe

Ring 46, im Hofe. 3417

### Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Jeden Freitag von 8-11 Uhr:

### Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).

Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.  
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen

Der Obmann.

### Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden  
Sonnabend Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge erhoben:

**Rüster, Lehmhamm,**  
Elsner, Kleine Scheinigerstraße 57, Ecke Hirschstraße,  
Edlich, Neumarkt 8 (3 Tanden), Jänsch Brauerei, Heinrichstraße.  
Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben  
ebenfalls bestehen. Der Vorstand.

### 5 Pf. Sumatra-Cigarren

Sumatra-Deckblatt und Carmen-Undblatt  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfiehlt gegen Nachnahme 2601

### Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner

Fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rasplatz 11, am Odeorthorbahnhof.  
Filialen: Schrotgasse 1, Gummei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,  
Klosterstraße 23a, Schmiechbrücke 47.  
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerire litgt.

### Cigarren-Fabrik E. Kirschner

BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Straße 11. 3198

### Feinsten aromatis. Röst-Kaffee,

hergestellt unter Anwendung des von Herrn Dr. C. Bischoff in  
Berlin erprobten Hinz & Küster'schen Röstverfahrens,  
offenbar ist hierdurch angelegentlich. — Mein Kaffee ist frei von jenem  
rauchigen, dicken Geschmacke, welcher der Gesundheit nachtheilig,  
bei der alten Röstmethode aber fast unvermeidlich ist. — Preise pro  
Pfund: 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80 und 2.00 Mk. 3444

### Kaffeehandlung Hugo Oscar Neumann

Einziges Special-Geschäft der Kaffee-Branche  
in Breslau, Ohlauerstraße 66.

### Inventur-Ausverkauf.

in ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.  
Herren- Knaben- u. Mädchen-Garderobe zum Selbstkostenpreise, wegen  
Zurückgabe Nichts Anfert., Zäpfe, Julets, Leinen von 25 Pf. an, Bettlaken,  
50 Pf., Strohhüte 50 Pf., Gaudinger 15 Pf., Tischtücher von 5 Pf. an.

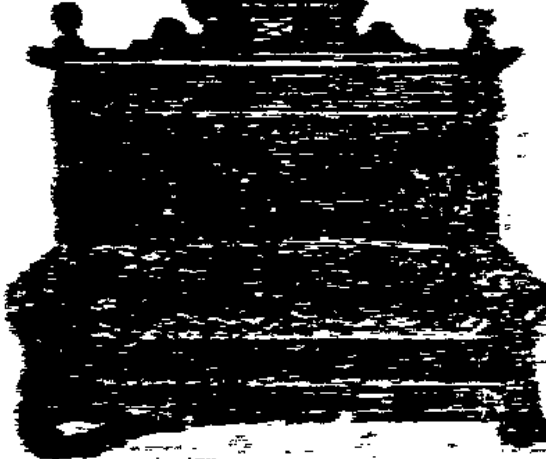
### L. Fraenkel, Bohrauerstraße 23.

NB. Keine vorübergehenden Rabatmarken werden nur noch bis 20. d. M.  
eingelöst und verlieren von da ab ihren Werth.

### Fabrik von Arbeiterlachen

Spezialität. Arbeitshosen.  
**E. Liedecke, Stadtgasse Nr. 30.**  
Es gran. 2476 Es detail.

### Sopha



3075  
gut und dauerhaft gearbeitet, von  
18 Mark an, polierte Bettstellen  
mit Matratze und Keilkissen von  
27 Mk. an. Schränke, Tische,  
Spiegel, Küchenmöbel billig  
nur  
Kirch-Straße Nr. 22,  
Schindler, Tapezierer.

### Das platte Land u. die Socialdemokratie.

von Emil Effner.  
Preis 20 Pf. Preis 3 Pf.  
Noch immer herrscht in unserer Partheiliteratur ein Mangel an  
lesenswerten Schriften für die Landbevölkerung; in vorliegender Schrift  
gibt uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung  
Klärung über die wichtigsten Gegenstände des platten Landes, Ein-  
sicht in den unabweislichen Zusammenhang des ländlichen Wirtschafts-  
systems mit der Welt, warum es nicht angeht, die industriellen Ver-  
hältnisse einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift  
kann den Genossen zum besten empfohlen werden.  
Zu beziehen durch die  
Expedition d. Blattes.



Des Naturmenschen Gedrängnis

Die Grünberger sind ganz wie  
Wein  
Gehrig kultiviert;  
Und stellt sich dort'n Naturmensch  
So wird er gleich fixiert.  
Herr Deutschel war's, den's so erging  
Als er im Naturmensch-Kostume  
Dort auf dem Damme spazieren ging  
Band mit'm Strick man ihn schlammig  
Doch trug Herr Deutschel ein Röckchen  
Aus „Gold 74's“ Hallen,  
Könnt' er noch heut auf Grünberger  
Flur

Ganz unbelastigt walle!  
20<sup>er</sup> billiger wie überall  
in streng festen Preisen,  
die deutlich in Zahlen vermerkt

### Inventur-Preis

- |                   |           |          |
|-------------------|-----------|----------|
| Bel.-Mäntel       | früher 30 | jetzt 17 |
| Paletots          | = 27      | = 14     |
| Anzüge            | = 25      | = 13     |
| elegante Anzüge   | = 15      | = 9      |
| Burschenanzüge    | = 21      | = 12     |
| Hosen             | = 12      | = 5      |
| Westen            | = 4       | = 2      |
| Kinderanzüge      | = 8       | = 4      |
| Kaisermäntel      | = 24      | = 13     |
| Brantanzüge       | = 45      | = 27     |
| Salonanzüge       | = 54      | = 32     |
| Winter-Joppen     | = 17      | = 12     |
| Loden             | = 12      | = 5      |
| Schlafrocke       | = 19      | = 10     |
| Hohenzoll.-Mäntel | = 30      | = 30     |
| Hosen u. Westen   | = 14      | = 8      |

### Zollern-Mäntel

mit mollig warmem Futter v. 10 Mk.  
Spottbillig!

- 4500 Knaben-Paletots,  
von 3-9 Jahren,
- 10000 Knabenanzüge,  
von 3-9 Jahren,
- 12000 Burschen-Beirinnen-Mäntel  
von 10-17 Jahren,

### „Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Etage  
nur in der 1. Etage.



### ! Brot!

groß und schmackhaft  
sowie Weiz- u. Feinweizen  
die Bäckerei von

### Paul Zorowka

65, Kurze-Gasse 65.

### Cigarren

in nur guten Qualitäten und  
Preisliste offerirt  
**Carl Flanse,**  
3157 (vormals B. Ostrzycki)

### Cigarren

in nur guten Qualitäten  
jeder Preisliste empfiehlt  
**C. Koppat**  
Kurze Gasse 76.

### Der Wahre Saal

Nr. 221,  
Instr. social. Bzglatt.  
Preis 10 Pfennig  
Zu beziehen durch alle Colport.

### Der Wahre Saal

Nr. 221,  
Instr. social. Bzglatt.  
Preis 10 Pfennig  
Zu beziehen durch alle Colport.

Zu beziehen durch die  
Expedition d. Blattes.

### Das kommunistische Manifest.

Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels.  
2 Bogen in elegantem Umhlag.  
Preis 15 Pfennige. Preis 5 Pfennige.

Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste  
Schrift der sozialistischen Literatur. Es hat die 45 Jahre hindurch  
haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundzüge im Ganzen kaum  
noch ihre Wichtigkeit; und die hier in unerreichbarer Weisheit und  
programmatischer Kürze entworfene Marxsche Weltanschauung ist  
heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Bewegung aller  
Länder geworden.

Zu beziehen durch die Expedition d. Blattes.

### Georg Dienstfertig

Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft  
Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in  
Kleiderstoffen, Seinen, Cattune, Züchen, Julets,  
Herren- und Damen-Wäsche

fertige Confection  
zu fastest billigen aber streng feinen Preisen.

Größe Kundsch. in Arbeiter-Klassen, Handen und Frauen.  
Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

### Pilsener Bieres

mit vorzüglichem Hopfen-Brenn  
haben wir begonnen.  
Stillschlag empfehlen wir unsere aus feinsten Hopfen und Malz  
hergestellten

hellten und dunklen Lagerbiere.  
Brauerei Bunsche & Co.  
Grünliche-Breslau.

Mit dem Verkauf unserer besten, besten  
Pilsener Bieres  
haben wir begonnen.  
Stillschlag empfehlen wir unsere aus feinsten Hopfen und Malz  
hergestellten  
hellten und dunklen Lagerbiere.  
Brauerei Bunsche & Co.  
Grünliche-Breslau.